Annener Zeitung

Die „Annener Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Anzeigegebühr für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Bezugspreis inkl. „Sonntagsblatt" und „Humoristische Blätter" — monatlich 50 Pfg. —
Telephon-Nr. 554.

verbunden mit der „Annener Volkszeitung".
Anzeigeblatt für Annen und die benachbarten 14 Ortschaften.
Amtliches Organ.

Inserate finden bei der großen Auflage der Annener Zeitung weite und billige Verbreitung. — Bei gerichtlicher Beitreibung oder bei Konkursen kommt jeder Annoncenrabatt in Wegfall.
Für die Aufnahme der Anzeigen an vorgeschriebenen Plätzen übernehmen wir keine Verantwortung.
— Telephon-Nr. 554 —

Nr 126 | Samstag, den 23. Oktober 1915. | 31. Jahrgang

Zusammenbruch der großen italienischen Offensive

Die französischen Bombenwürfe auf die neutrale Stadt Luxemburg.

Die näheren Nachrichten, die aus Luxemburg über den französischen Fliegerangriff vom 3. Oktober eingetroffen sind, legen von der Skrupellosigkeit des französischen Ueberfalls auf die neutrale Hauptstadt beredtes Zeugnis ab. Schon in der Nacht vom 22. zum 23. August 1914 hatten die Franzosen in der Nähe des Bahnhofes Fliegerbomben geworfen. Diesmal aber unternahmen sie den Angriff in der verkehrsreichen Vormittagsstunde zwischen 8 und 9 Uhr und richteten ihn auf die belebtesten Straßen mitten in der Stadt. Soviel festgestellt werden konnte, ist der unverantwortliche Ueberfall von vier französischen Fliegern ausgeführt worden, die nicht weniger als 18 Bomben, darunter auch Brandbomben, niederfallen ließen. Von den abgeworfenen Geschossen fielen 8 in das Zentrum der Stadt, 6 in die bewohnten Außenbezirke. Daß unter diesen Umständen das angerichtete Unglück nicht noch größer war, ist sicherlich nicht Schuld der Franzosen. Eine Bombe, die an der Ecke des Theaterplatzes und der Casinostraße niederfiel, verletzte eine Modistin am Bein, eine andere beim Pfarrhaus von St. Michel drei Männer: zwei Feldwebel im Musikkorps der Luxemburgischen Freiwilligenkompagnie und einen Arbeiter. Der eine Feldwebel — übrigens ein Belgier — hat einen Knochenbruch am rechten Bein davongetragen. Der verursachte Sachschaden, der unter anderem das Pfarrhaus von St. Michel und das Haus der St. Paulsgesellschaft betroffen hat, ist nicht unbedeutend. An einer Stelle entstand ein Brand, der freilich bald gelöscht werden konnte. Der Straßenbahnverkehr im Zentrum der Stadt wurde auf Stunden unterbrochen.

Die Entrüstung der neutralen, friedlichen Bevölkerung Luxemburgs über diesen frivolen Angriff ist begreiflich und berechtigt. Das „Luxemburger Wort" stellt in seinem lebhaften Einspruch noch besonders fest, das der ganze Angriff nicht die geringste militärische Wirkung gehabt habe und fragt: „Wozu eine derart sinnlose Schießerei?" Das Blatt gibt der Zuversicht Ausdruck, daß die Leiter des Luxemburgischen Staates es verstehen würden, von allen Kriegführenden die Rücksichten der Menschlichkeit und Gerechtigkeit zu erwirken, auf die die neutrale Bevölkerung Anspruch habe.

* * *

Der Balkankrieg.

Die bulgarischen Kriegsoperationen vollziehen sich ebenso wie diejenigen der Deutschen und Oesterreicher vorzüglich. Das serbische Heer steht vor der Vernichtung. Bukarester Meldungen zufolge kämpfen die Bulgaren äußerst tapfer. Vor Pirot mußten die serbischen Stellungen im Granatenhagel eingenommen werden. Die Bulgaren ließen ihre Gewehre zurück und, nur mit dem Bajonett bewaffnet, schlichen sie sich an die serbischen Stellungen heran. Auf der Höhe entspann sich ein entsetzlicher Kampf. Die Bulgaren warfen sich auf die Serben, und mit Messer, Bajonett und der Faust wurde wütend Mann gegen Mann gefochten. In der Erbitterung des Kampfes ereignete es sich oft, daß sich die Gegner in die Gurgel bissen. Aus den jüngsten Balkankriegen erinnert man sich, daß diese Kampfmethode bei Bulgaren und Serben nichts Ungewöhnliches ist. Bei Kirkilisse wurde damals so wütend gekämpft, daß sich die Gegner im Ringen Mann gegen Mann einander mit den Zähnen in die Gurgel fuhren und sich buchstäblich zerfleischten.

Das tote Belgrad.

Aus Belgrad wird der „Nat.-Ztg." von ihrem Kriegsberichterstatter gemeldet: „Das eroberte Belgrad macht den Eindruck einer toten, völlig verlassenen Stadt. Was von der entflohenen Bevölkerung zurückgeblieben ist, hält sich noch versteckt. Es sollen gegenwärtig etwa 20 000 Menschen zurückgeblieben sein. Für diese hat der Direktor der serbischen Nationalbank, Costa Poposic, der jetzt als Bürgermeister zurückgeblieben ist, eine Notstandsaktion organisiert. Das Viertel nahe dem Kalimegdan, das alte Belgrad, ist gänzlich durch das Feuer von Monitor-Granaten niedergebrannt. Die Befestigungswerke des Kalimegdan sind wirre Trümmerhaufen. Im königlichen Konak herrscht ein wüstes Durcheinander: die Einrichtung, Möbel und Bücher sowie das billige Küchengeschirr, das die Serben zurückgelassen hatten, füllten die Zimmer. Die Läden der Stadt sind gesperrt. Die Wasserleitung ist außer Betrieb."

Branja, ein serbisches [illegible].

Budapester „Az Est" meldet aus Sofia den amtlichen Bericht vom 18. Oktober: Gestern setzten unsere Truppen ihr Vordringen auf dem serbischen Gebiete an der ganzen Front fort. Im Morawatale eroberten wir Branja, wodurch die Eisenbahnlinie Uesküb-Nisch abgeschnitten ist.

Beim Einzug in Branja empfing die Bevölkerung unsere Truppen mit Zivio-Rufen und hißte weiße Fahnen, dann überschüttete sie unsere Soldaten mit einem Geschoßhagel.

Unsere Truppen sind im Vordringen von Cgri-Palanka gegen Stracin. Sie nahmen ein serbisches Bataillon mit drei Offizieren gefangen.

Im Bregalnicaer Tale eroberten unsere Truppen Kotschana und dringen weiter gegen Westen vor.

Die Serben im nördlichen Morawatal abgeschnitten.

Im Morawatal haben die Serben kaum irgendwelche Verteidigungslinien und sind von den Bulgaren vollständig abgeschnitten. Unter den Gefangenen befinden sich sehr viele Frauen. Mit dem Gewehr über der Schulter, so wie sie gefangen wurden, gehen sie im Zuge daher mit trotzigem Mut, und fürchten die Todesstrafe nicht, die ihrer harrt.

Großer Kampf bei Kotschana.

Aus Nisch wird gemeldet, daß die Bulgaren die Eisenbahnlinie Vranja-Ristovac besetzt und sich dort verschanzt haben. Auf den Höhen von Olassona und Kotschana ist ein großer Kampf eingeleitet. Die Gesandten der Ententemächte haben Nisch verlassen und sich nach Krajewa begeben.

König Ferdinand an der Front.

Sofia, 22. Okt. König Ferdinand hat sich an die Front begeben. Er wohnte dem Artilleriekampf vor der starken Stellung von Stracin bei, deren Einnahme den Weg nach Kumonowo eröffnet.

* * *

Englisches Ultimatum an Griechenland?

Der Pariser Korrespondent des Genfer Journals erhielt eine Nachricht, daß das englische Kabinett am 10. Oktober in Bukarest und Athen einen bedeutsamen Schritt unternommen habe. Während er in Bukarest einen drohenden Charakter hatte, wurde in Athen eine sehr energische Sprache geführt. Man gab der Athener Regierung eine kurze Frist, ihre bestimmten Absichten kundzutun und ließ durchblicken, daß, wenn sie den griechisch-serbischen Vertrag nicht erfüllte, dies manche üblen Folgen in den Beziehungen des Vierverbandes zu Griechenland haben könnte. Vorläufig finden die Landungen noch unter Garantie der von Venizelos gemachten Versprechungen und kraft des serbisch-griechischen Vertrages statt, der Serbien für seine Warentransporte ein bestimmtes Gebiet in Saloniki einräumt. England will aber genaue Garantien haben, um den Nachschub der Verbündeten zu sichern.

Cypern als Belohnung.

Londoner Blätter teilen mit, die englische Regierung habe die Insel Cypern Griechenland angeboten, wenn dieses sich sofort auf die Seite des Vierverbandes stelle. Die mehr als 9000 Quadratkilometer umfassende Insel Cypern gehört der Türkei, obwohl sie seit dem Jahre 1878 von England „verwaltet" wird. Da die Insel nach dem Kriege von der Türkei vielleicht an Griechenland für dessen Neutralität abgegeben werden wird, so hat König Konstantin nicht die geringste Veranlassung sich dieser wertvollen Insel wegen in die schweren Kosten eines Krieges zu stürzen. Das sollte man sich auch in London sagen.

Ein rumänisches Königswort.

Der Vierverband hat den Stockschnupfen bekommen! Denn immer deutlicher wird es, wie Rumäniens Herrscher und mit ihm sein Volk denkt. In einer Ansprache an den seinen Geburtstag feiernden Kronprinzen sagte König Ferdinand dieser Tage: Vergiß nicht, mein lieber Sohn, daß böses Beispiel von höchster Stelle den Staatsruin verursacht! Der Herrscher soll die Verfassung und das Gesetz als Heiligtum betrachten." — Charakteristisch für das Verhältnis zwischen Rumänien und Bulgarien ist die Tatsache, daß die rumänischen Behörden den im Lande wohnenden Bulgaren erlaubten, für die bulgarischen Verwundeten Liebesgaben zu sammeln.

Im Westen

haben sich keine Ereignisse von Bedeutung abgespielt. Daraus geht deutlich hervor, daß die Erschöpfung unser Feinde dauerhaft und unheilbar ist.

Andauerndes deutsches Artilleriefeuer auf der Yserfront.

Die militärischen Berichte der französischen Blätter sprechen von überaus heftigem deutschen Artilleriefeuer, das in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag auf der Yserfront einsetzte, seitdem fast ununterbrochen andauert und besonders heftig um Dixmuiden und Ypern tobte.

Ungeheuere Verluste einer französischen Division.

Gustave Hervee berichtet in der „Guerre Sociale", daß bei einem Sturmangriff der französischen Truppen am 25. September in Artois eine französische Division zum Sturme auf breiter Front vorgeführt wurde, owohl der Kommandeur der Division benachrichtigt worden war, daß auf der ganzen Divisionsfront die deutschen Drahthindernisse von 25 Meter Tiefe vollkommen unversehrt waren. Die französische Division blieb in den Hindernissen stecken und erlitt infolge dieses Führungsfehlers ungeheure Verluste.

Gefallen.

Der französische Meisterfahrer Leon Hourlier ist als Flieger gefallen.

Im Osten

Hekatomben opfert Rußland wieder in Wolhynien,

ohne auch nur an einer Stelle endgiltig Raum gewinnen zu können. Das Endergebnis der Kämpfe ist selbst im Fall etwaiger vorübergehender feindlicher Teilerfolge auf kleinen Frontteilen immer dasselbe: unsere Gegenangriffe entreißen den Russen in allen Fällen jeden Zollbreit blutig abgerungenen Bodens.

Die Deutschen wollen in kürzester Zeit Riga erobern.

Die Deutschen beabsichtigen nach einer Meldung der „Nowoje Wremja", in kürzester Zeit Riga zu erobern. Die größte Verwüstung hat der Krieg dem Oschmjansker Distrikte des Minsker Gouvernements zugefügt. Seit September ist die Linie Smorgon-Korditzschy unaufhörlich dem Artilleriefeuer ausgesetzt. Die dort liegenden Dörfer sind von der Erdoberfläche verschwunden. Das ganze Gebiet steht in Flammen. Fliehende Volksmassen sammeln sich in Minsk, wo ihre Lage sehr schlecht ist, da die herrschenden Fröste bereits 8 bis 10 Grad unter Null erreichen, die Flüchtlingszüge noch ungeheizt sind und auf den Stationen keine warme Nahrung zu erhalten ist. Typhus und Dysenterie sind sehr verbreitet.

Kein russischer Durchmarsch durch Rumänien.

Bukarest, 22. Okt. Der rumänische Gesandte in Rom Fürst Ghika erklärte römischen Journalisten gegenüber, die Lage Rumäniens gestatte nicht den Durchmarsch russischer Truppen. Rumänien müsse nach zwei Fronten und zwar gegen Bulgarien und gegen Ungarn kämpfen. Selbst eine russische Armee könnte Rumänien in diesem Falle nicht genügenden Schutz bieten. Rumänien sei daher genötigt, sich dem russischen Wunsche zu widersetzen.

Alle direkten Verbindungen Griechenland—Rumänien unterbrochen.

Budapest, 23. Okt. Nach einer Sofiater Meldung sind zwischen Griechenland und Rumänien alle direkten Verbindungen unterbrochen. Der Eisenbahn-, Post- und Telegraphenverkehr kann nur über Bulgarien abgewickelt werden.

* * *

Der italienische Krieg.

Schwere Niederlage der Italiener in der dritten Isonzoschlacht.

Eine äußerst verlustreiche Niederlage zogen sich die italienischen Truppen in der dritten Isonzoschlacht zu, die augenblicklich im Gange ist. Die Entscheidung dieser Schlacht ist bereits gefallen. Die Italiener mußten unter Zurücklassung ganzer Berge von Leichen fliehen. Am unteren Isonzo, nördlich und südlich des Görzer Brückenkopfes, beim Brückenkopfe selbst und am Doberdo-Plateau holten sich die Italiener gleichfalls blutige Köpfe. Sie haben nach einer Meldung des Kriegsberichterstatters des „B. T." nicht die geringste Aussicht, auch mit weiteren Angriffen mehr Glück zu haben.

Niederlage der Italiener in Tirol.

Wien, 22. Oktober. Amtlich wird verlautbart vom 21. Oktober: An der ganzen Südwestfront sind Kämpfe großen Stils im Gange. In Tirol brachen gestern zahlreiche starke Angriffe der Italiener an unseren Stellungen zusammen. So schlugen unsere Truppen auf der Hochfläche von Vielgereuth in der vergangenen Nacht 6 Angriffe zurück. Das gleiche Schicksal hatte ein dort heute nacht mit starken Kräften geführter Angriff des Feindes. Auch in den Dolomiten sind neue italienische Angriffe auf dem Col di Lana, am Monte Sief und bei der Grenzbrücke südlich Schluderbach abgewiesen worden. Der Feind, der sich in diesem Gebiete schon tagelang abmühte, konnte nirgends auch nur den geringsten Erfolg erzielen. Am Karnischen Kamm wurde westlich des Wolayer-Sees ein Angriff italienischer Alpentruppen zurückgeschlagen. Im Küstenlande hat sich das Feuer der Artillerie zu größter Heftigkeit gesteigert und hielt tagsüber gegen die ganze Isonzofront an. Annäherungsversuche der feindlichen Infanterie und technischen Truppen scheiterten in unserem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer.

Eine neue italienische Offensive gescheitert.

Nach dem gestrigen österreichischen Bericht hat, wie erwartet, vorgestern vormittag nach mehr als 50stündiger Artillerievorbereitung **der allgemeine Ansturm der Hauptkräfte des italienischen Heeres** gegen unsere Stellungen im Küstenland begonnen. Alle Angriffe scheiterten in dem Feuer der tapferen Oesterreicher nach kurzer Zeit unter furchtbaren blutigen Verlusten für die Italiener. Das Vorfeld der Stellungen ist mit italienischen Leichen bedeckt. An einzelnen Stellen, wo der Gegner bei dem letzten Sturm in unsere vordersten Linien eindrang, warf ihn ein Gegenangriff zurück. Nach mehrfachen Angriffen gelang es den Italienern, auch in südlichen Nachbarabschnitten in unsere Schützengräben einzudringen; keiner von ihnen kam zurück. In den Dolomiten brachen sich neue italienische Angriffe an unseren festen Stellungen.

Serbiens Hauptstützpunkt Kumanowo genommen.

Großes Hauptquartier, 22. Oktb. (Amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nichts neues.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Starke russische Angriffe gegen unsere Stellungen in den Seen-Engen bei Sadewe (südlich von Kosjany) wurden abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Auf breiter Front griffen die Russen nordöstlich, östlich und südöstlich von Baranowitschi an. Sie sind zurückgeschlagen; östlich von Baranowitschi wurden in erfolgreichen Gegenangriffen 8 Offiziere und 1140 Mann gefangen genommen.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen:

Unser umfassend angesetzter Gegenstoß westlich von Czartorysk hatte Erfolg; die Russen sind wieder zurückgeworfen. In den Kämpfen der letzten Tage fielen dort 19 Offiziere, über 3600 Mann in unsere Hand, 1 Geschütz und 8 Maschinengewehre wurden erbeutet.

Der gestern gemeldete Verlust einiger unserer Geschütze wurde dadurch veranlaßt, daß russische Abteilungen Nachbartruppen durchbrachen und im Rücken unserer Artillerielinie erschienen. Es sind 6 Geschütze verloren gegangen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Von der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen hat die Armee des Generals von Koeveß die allgemeine Linie Arnajevo bis Slatina-Berg erreicht. Die Armee des Generals von Gallwitz drang bis Selevac Savanovac und Traovac vor. Die Armee Bojadjeff ist nördlich Knjazevac in weiterem Vorgehen. Von anderen bulgarischen Heeresteilen ist **Kumanowo besetzt. Veles ist genommen.**

Beschießung der bulgarischen Küste

Sofia, 22. Oktbr. Meldung der bulgarischen Telegraphen-Agentur: Die englische Flotte hat heute Dedeagatsch beschossen, ohne besonderen Schaden anzurichten.

Lokales.

§ **Annen,** 23. Oktbr.

Vorm Jahr.

Am Yserkanal errangen unsere Truppen am 23. Oktober v. J. schöne Erfolge. Südlich Dixmuiden drangen sie vor, westlich Lille waren unsere Angriffe erfolgreich. Wir setzten uns in den Besitz mehrerer Ortschaften. Auf dem östlichen Kriegsschauplatze wurden russische Angriffe westlich von Augustow zurückgeschlagen und mehrere Maschinengewehre erbeutet. In Galizien entwickelten sich nach der Schlacht südlich von Przemysl, wo hauptsächlich schwere Artillerie gegen die feindlichen Stützpunkte eingesetzt war, heftige Kämpfe am unteren San, wo unsere Verbündeten den Gegner an mehreren Punkten auf das westliche Ufer übergehen ließen, um ihn angreifen und schlagen zu können. Es wurden bei der Gelegenheit über 1000 Gefangene gemacht. Teile des österreichisch-ungarischen Heeres erschienen überraschend vor Jwangorod, schlugen zwei feindliche Divisionen, nahmen 3600 Russen und erbeuteten eine Fahne sowie fünfzehn Maschinengewehre. Die starken serbischen und montenegrinischen Kräfte, die über die von Truppen entblößten Grenzteile in das südöstliche Bosnien eingedrungen waren und das Land mit einer zügellosen Horde von plündernden und mordenden Freischaren heimgesucht hatten, wurden nach dreitägigen erbitterten Kämpfen geschlagen und zum eiligen Rückzug gezwungen.

Die Kämpfe am Yser-Ypres-Kanal gestalteten sich äußerst hartnäckig. Im Norden gelang es unsern Feldgrauen, am 24. Oktober mit erheblichen Kräften den Kanal zu überschreiten. Oestlich Ypres und südwestlich Lille drangen unsere Truppen in heftigen Kämpfen langsam weiter vor. Ostende wurde in völlig zweckloser Weise von englischen Kriegsschiffen beschossen. Im Argonnerwald kamen unsere Truppen ebenfalls vorwärts. Es wurden mehrere Maschinengewehre erbeutet und zahlreiche Gefangene gemacht. Zwei französische Flugzeuge wurden heruntergeschossen. Nördlich Toul bei Flirey lehnten die Franzosen eine von uns zur Bestattung ihrer in großer Zahl vor der Front liegenden Toten und zur Bergung ihrer Verwundeten angebotenen Waffenruhe ab. Auf dem östlichen Kriegsschauplatze bei der Armee Hindenburg erneuerten die Russen bei Augustow ihre Angriffe, die sämtlich abgeschlagen wurden. In Galizien fanden keine besonderen Ereignisse statt.

---

* **Annen,** 22. Okt. (Monatsversammlung des evgl. Arbeitervereins.) In der gut besuchten Versammlung berichtete Herr Pastor Leich-Harpen über seine Reise durch Ostpreußen im August dieses Jahres. In fesselnder Weise ließ er selbstgeschaute Bilder vor unsern Augen vorüberziehen und teilte mit, was er von Pastoren und anderen Augenzeugen über die Russenzeit in Ostpreußen gehört hatte. Zuerst sprach er über Flüchtlingselend, besonders die Kindernot. Dienende Liebe habe Abhülfe geschaffen durch Einrichtung von Volksküchen, Säuglingsfürsorge und Wohnungssuche. Er hat die Hauptstadt Masurens besucht, Lyck, und dort die Zerstörungen gesehen und selber erfahren, daß man dem verlaufen Polen dort sehr nahe sei. Die Russen hätten dort wie auch sonst wie die Vandalen gehaust und geraubt, was sie nur hätten kriegen können. Sengen und brennen, verschleppen und morden: das war der Russen Parole. Im ganzen seien in Ostpreußen über 1600 Menschen getötet, über 5000 Männer, fast 3000 Frauen und über 2000 Kinder nach Rußland geschleppt worden. Was für Herzeleid sagen diese Zahlen! Sogar ein altes Ehepaar, das vor der goldenen Hochzeit stand, habe man verschleppt; eine 82jährige Frau habe man ermordet gefunden, um sie herum verstreut Scherben von — Sektflaschen! Wie die Bestien haben die Russen in der schönen Provinz gehaust. Ausnahmen bestätigen auch hier nur die Regel. Im ganzen seien etwa 100 000 Häuser ganz ausgeraubt und ungefähr 200 000 halb. Die Zahlen sprechen Bände über das Verhalten der „Kulturträger". Das Abbild der „Kultur" dieser Slaven war der unglaubliche Dreck, den das Gesindel als Spuren seiner Tätigkeit zurückgelassen hat. Die Feder sträubt sich, auch nur anzudeuten, was die Russen auf diesem Gebiet geleistet haben. Pastor L. schilderte das Masurenland als ein Land von großen landschaftlichen Reizen. Fast jedes Dorf und jede Stadt habe herrliche Seen, von prachtvollen Wäldern umkränzt. Wiesen und Felder so ertragreich. In den Dörfern gebe es nur Blockhäuser, aus Holz gebaut, mit Strohdach gedeckt, öfter auch mit einer Veranda versehen. In der Mitte des Hauses rage ein Schornstein auf, unten ca. 6 m breit; rechts und links davon seien Backöfen. Von all den verbrannten Häusern starre nur dieser Schornstein empor, den sich die Störche zum Wohnsitz genommen hätten. Und dies schöne Land war den Moskowitern preisgegeben! Millionen, ja Milliarden von Werten sind durch den Russeneinbruch und die Russenherrschaft in Ostpreußen verloren gegangen. Pastor L. schilderte einzelne Scenen, die sich dort abgespielt haben. U. a. berichtete er von dem tapferen Verhalten einer Pastorenfrau, deren Hund dem eindringenden russischen Offizier an die Kehle sprang, der ihn sofort tötete. Als der Russe in das Nebenzimmer, wo der Geldschrank der Kirchengemeinde stand, eindringen wollte, stellte sich die wackere Frau an die Tür, packte den Kerl am Arm und geleitete ihn „höflich, aber bestimmt" zur Tür hinaus! Zum Dank für diese Behandlung veranstaltete man im Pfarrhause ein wüstes Zechgelage und schlug am Schluß desselben das herrliche Musikinstrument in Stücke. Pastor L. ist auch über die Grenze gekommen, hat dort Häuser gesehen, wo die ganze Familie in einem Raum wohnte, aß, schlief in treuer Gemeinschaft mit dem lieben Vieh. Bilder hingen an den Wänden, u. a. die „schwarze Madonna" von Czenstochau und auch eine — weiße. Russische Frauen wateten in Kleidern bis an die Hüften im Wasser, um Fische zu fangen und ließen ihre Kleider nachher trocknen „am lebendigen Leibe" (wie der Berliner sagt) — sogar im Regen! — Pastor L. berichtete, daß in der Kirche in Lyck, von der nur 4 Mauern standen, Gottesdienst gehalten worden sei; Pfingsten habe man sogar Konfirmation feiern können! Die Leute würden das in ihrem Leben nie vergessen. Er erzählte von einer Abendmahlsfeier, bei der Pastoren evangelischer und katholischer Konfession an demselben Altar gemeinsam das h. Abendmahl ausgeteilt hätten. Ein Pastor sei in den Schützengraben gekommen mit Liebesgaben und habe den Soldaten auch das Evangelium verkündigt. Ein Unteroffizier habe dem Pastor nachher gesagt: „Das beste, was Sie uns gebracht haben, war Ihr — Gebet!". Pastor L. sprach auch davon, wie großartig es auf die Truppen und die Bevölkerung gewirkt habe und noch wirke, daß die Heerführer im Osten, vor allem Hindenburg, überzeugte Christen seien und sich als solche offen bekennen. Er nannte mit Recht „unsern Hindenburg" den größten Mann unserer Zeit, nannte ihn mit Recht nicht nur den Befreier Ostpreußens, sondern den Retter Preußen-Deutschlands. Gott hat unserm Volke diesen Mann zur rechten Zeit gegeben. Gott führe ihn weiter von Sieg zu Sieg bis zur endgültigen Niederringung russischer Heere und russischer Barbarei! — Pastor M. dankte Herrn Pastor L. im Namen aller für seinen nicht nur anschaulichen, sondern herzanfassenden Bericht und forderte die Anwesenden auf, mit der Tat zu beweisen, daß man der so schwer heimgesuchten Provinz und ihrer so hart getroffenen Bewohner gedenke. Eine Sammlung ergab den Betrag von 32 Mark, die Herr Pastor L. nach Ostpreußen schicken wird. Wir aber wollen mehr noch als bisher derer gedenken, die für uns die Schrecken des Krieges ertragen mußten, ehe der Befreier kam, die noch schwer leiden müssen, ehe alles aufgebaut werden kann. Ostpreußen muß und wird auch so gesichert werden, daß Russenhorden es nicht mehr werden verwüsten können. Das muß der Dank des Vaterlandes sein dafür, daß die Provinz seine Last trug. So wollen auch wir ihre Last tragen, damit wir das Gesetz Christi erfüllen!

M.

§ **Annen,** 23. Okt. (Regelung der Fleischversorgung.) Nach Meldungen aus Berlin beschäftigt man sich an zuständiger Stelle mit Maßnahmen zur Regelung der Fleischversorgung. Bei der geplanten Preisregelung für Schweinefleisch sei noch unentschieden, ob die Höchstpreise für Lebendgewicht oder für Fleisch im Groß- und Kleinhandel festgesetzt werden. Für die Streckung der Fettvorräte erwägt man die Einführung von fleischlosen Tagen in den Gastwirtschaften, die Einführung von Tagen, an denen nur gekochtes Fleisch abgegeben werden darf und die Einführung von Bestimmungen, wonach neben Wild und Geflügel höchstens zwei bis drei Fleischspeisen auf der Speisekarte geführt werden dürfen.

Neuerdings wird aus Berlin gemeldet, daß schon heute eine Bundesratsverordnung über die Einschränkung des Fleischverbrauchs und -Verkaufs vom Bundesrat verabschiedet werden und in Kraft treten soll. Sie wird folgende Bestimmungen enthalten: An zwei Tagen der Woche wird die gewerbsmäßige Verabfolgung von Fleisch- und Fleischwaren aller Art sowie aller Speisen, die ganz oder teilweise aus Fleisch hergestellt sind, verboten. Das Verbot erstreckt sich demnach nicht nur auf Gastwirtschaften, sondern auch auf Fleisch- und Wurstgeschäfte, Delikatessenhandlungen, Hotels usw. An diesen Tagen dürfen Fleisch, Fleischwaren und Fleischspeisen auch in Schaufenstern öffentlich nicht ausgelegt werden. An zwei weiteren Tagen in jeder Woche darf in Gast- und Speisewirtschaften mit Fett gebackenes, gesottenes oder geschmortes Fleisch nicht verabfolgt werden. An einem weiteren Tag ist der Verkauf von Schweinefleisch untersagt. Als Fleisch in der Verordnung gelten: Rind-, Kalb-, Schaf-, Schweine- und Hühnerfleisch; als Fleischwaren: Wurst aller Art und Speck; als Fette: Butter und Butterschmalz, Kunstspeisefett, Rind- und Schweinefett. Polizeibehörden und Sachverständigenkommissionen erhalten, wie bei ähnlichen früheren Verordnungen, weitgehende Rechte, in die Verkaufs- und Herstellungsräume einzudringen, Kontrollen auszuüben usw. Für Uebertretungen sind hohe Strafen vorgesehen. Die Preisregelung für Fleisch wird in der nächsten Woche erfolgen.

§ **Annen,** 23. Oktbr. (Schiffbarmachung der Ruhr.) Wie aus Witten gemeldet wird, sind die Bestrebungen zur Wiederschiffbarmachung der Ruhr neuerdings wieder aufgenommen worden, nachdem sie zeitweilig durch die kriegerischen Ereignisse etwas zurückgetreten sind. Soweit als tunlich sollen die Vorarbeiten auch während des Krieges fortgeführt werden. Eine Generalversammlung des Vereins zur Schiffbarmachung der Ruhr wird in nächster Zeit einberufen.

— (Verurteilter Kartoffelwucherer.) Die Strafkammer in München-Gladbach verurteilte den Landwirt August Schumacher aus Steinhausen, der Kartoffeln zu 8 Mark den Zentner verkauft hatte, zu 3 Monaten Gefängnis und 1500 Mk. Geldstrafe.

§ **Annen,** 23. Oktbr. (Festgottesdienst zum Hohenzollernjubiläum.) Gemäß eines Erlasses Sr. Majestät des Kaisers, der durch die staatlichen und kirchlichen Behörden bekannt gegeben worden ist, soll zum Gedächtnis der 500 jährigen Herrschertätigkeit des Hohenzollernhauses eine kirchliche Feier am morgigen Sonntag stattfinden. Die militärischen Vereine und die Jugendwehr von hier versammeln sich lt. Inserat in vor. Nr. morgen früh um 9½ Uhr am Rheinischen Bahnhof zum gemeinsamen Kirchgang. Alle Gemeindeglieder werden auf die Gottesdienste in unserer Gemeinde aufmerksam gemacht.

* **Annen,** 23. Okt. (Aus dem Gemeinderat.) In der letzten unter dem Vorsitze des Amtmanns Drees stattgehabten Gemeinderats-Sitzung wurde der Rentner Heinrich Daßbeck zum Schiedsmann für den Bezirk nördlich der Bergisch Märk. Eisenbahn gewählt. Vertretung bewilligte dem Landwirt Tuisko Seume für das Halten eines deckfähigen Bullen einen Kostenbeitrag von 100 Mk. Zur Beschaffung von Liebesgaben für die Besatzungen der deutschen Unterseeboote wurden 100 Mk. bewilligt. Von der Anlegung eines Heldenhaines soll abgesehen, dagegen der Frage bezl. der Anlegung eines besonderen Ehrenfriedhofes für gefallene Krieger näher getreten werden. Von der Errichtung eines durch Nagelung zu schaffenden ehernen Wahrzeichens für Annen wurde vorläufig Abstand genommen. Dem Kreisverein vom Roten Kreuz wurde ein einmaliger besonderer Beitrag von 50 Mk. bewilligt. Dem Verbande der Verkehrsvereine Westfalens zu Dortmund soll mit einem Jahresbeitrage von 6 Mk. beigetreten werden.

§ **Annen,** 23. Okt. (Milchkarten.) Die Regelung der Milchversorgung steht nach einer Meldung des „Berl. Tageblatts" unmittelbar bevor. Voraussichtlich werden Milchkarten ausgegeben werden, wobei die Familien mit Kinder bis zu einem bestimmten Alter besondere Berücksichtigung finden sollen.

§ **Annen,** 23. Oktober. (Den Heldentod fürs Vaterland) starb von hier der Ersatz-Reservist Franz Vaschen im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 17, 4. Kompagnie. Ehre seinem Andenken!

— (Der Turnverein „Eintracht") hält morgen nachmittag 5 Uhr im Vereinslokal Eberhardt eine Versammlung ab. Siehe Inserat in vor. Nr.

† **Annen,** 23. Oktbr. (Der Kaninchenzuchtverein von Große-Borbach Annen) hat mit der letzten Ausstellung eine Einnahme von 93.80 Mark erzielt, die Ausgaben betrugen 47.25 Mk. Der Ueberschuß von 46,55 Mark soll an die Frauen der im Felde stehenden Mitglieder verteilt werden. Die Frauen können sich dieserhalb bei dem Kassierer Herrn Möller, wohnhaft Provinzialstraße 133, melden.

§ **Annen,** 23 Oktbr. (Höchstpreise für Kartoffeln, Weißkohl und Steckrüben.) Laut Bekanntmachung im Anzeigenteil der heutigen Nummer unseres Blattes hat die Behörde Höchstpreise für gute Speisekartoffeln, Weißkohl und Steckrüben festgesetzt. Damit ist mit einem Male, was wir besonders freudig begrüßen, dem Kartoffelwucher der Hals zugeschnürt worden.

Annen, 23 Oktober. (Wetteraussichten für den 24. und 25. Oktbr.) Die Wetterlage bleibt weiter günstig. Wir haben daher meist schönes, trockenes, sonniges, kühles Herbstwetter bei nordöstlichen Winden zu erwarten. Es ist aber mit dem Eintreten von Nachtfrösten zu rechnen.

Stockum, 19. Okt. (Eine Hohenzollernfeier), veranstaltetet von den Jugendvereinen beider Konfessionen, fand am Sonntag hierorts statt. Am Morgen Festgottesdienst in beiden Kirchen. Am Nachmittage Feldgottesdienst in der Waldung „Dorney", abgehalten von Pfarrer Harney und Vikar Köhne. Von dort gings mit klingendem Spiel zur Kaisereiche. Hier wurde nach entsprechender Ansprache zum ehrenden Gedächtnis der bisher in den Gemeinden Stockum-Düren im Felde gefallenen Krieger von der Jugendwehr ein Kranz niedergelegt. Unter Glockengeläut wurden die Namen der gefallenen Helden, soweit bekannt 50 an der Zahl, bekannt gegeben und durch Abfeuern einer dreimaligen Salve geehrt. Es folgte dann eine Festfeier im Wösthoff'schen Saale. Diese wurde durch Ansprachen, Stellung lebender Bilder Chor- und Kindergesänge ausgefüllt. Mit einem Hohenzollernhoch wurde die Feier beschlossen.

Letzte Nachrichten.

Das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse für den Bulgarenkönig.

Sofia, 22 Oktbr. Die „Agence Bulgare" erfährt, daß Kaiser Wilhelm dem König von Bulgarien das Eiserne Kreuz 2. und 1. Klasse verliehen habe.

Deutsches Flugzeug über Saloniki.

Lyon, 22. Okt. „Nouvelliste" meldet aus Saloniki: Die Alliierten ließen wiederum 20000 Mann nach Mazedonien abgehen. Ein deutsches Flugzeug überflog Saloniki in sehr großer Höhe, um die Truppenbewegungen zu erkunden.

In „Gewaltmärschen" nach Serbien.

Paris, 22. Okt. Der „Temps" meldet aus Athen, daß die Ausschiffung der verbündeten Truppen in Saloniki fortdauere. Die Franzosen sind bei weitem in der Ueberzahl. Da die Eisenbahnen für den Transport der Truppen nicht ausreichen, wird eine große Menge in Gewaltmärschen in das Innere abgesandt.

Zum Explosionsunglück in Paris.

Chiasso, 22. Okt. Auf dem Schauplatz der Explosion in der Rue Talbiac in Paris, wo eine Munitionsfabrik in die Luft flog, wurden in Gegenwart des Präsidenten Poincaree und des Ministerpräsidenten Viviani, sowie anderer an der Unfallstelle erschienener Minister 37 Tote, nämlich 6 Soldaten von der Wache, 28 Arbeiterinnen und 3 Arbeiter, sowie ein Verwundeter aus den Trümmern hervorgezogen. Weitere Opfer liegen noch unter dem Schutt begraben.

Die serbische Regierung in Kraljevo.

Bukarest, 22. Okt. Der „Indépendance Rumaine" zufolge ist der Sitz der serbischen Regierung nach Kraljevo verlegt worden, da der Weg nach Monastir nicht mehr frei ist.

Unsere schwere Artillerie.

Auf die Serben wirkt, übereinstimmenden Berichten der Morgenblätter zufolge, besonders entmutigend die deutsche schwere Artillerie.

Uesküb geräumt.

Berlin, 23. Okt. Das „Berliner Tageblatt" meldet aus Kopenhagen: Nach Pariser Nachrichten der „Berlingske Tidende" ist Uesküb geräumt. Bei Kotschana steht eine große Schlacht bevor. Die Bulgaren drängen über Veles gegen Monastir vor.

Ein erschütternder Armeebefehl des Königs Peter.

Kriegspressequartier, 22. Okt. König Peter von Serbien hat am 2. Okt. einen Armeebefehl erlassen, in welchem es u. a. heißt: Ich, der ich zu Eurem König bestimmt wurde, besitze nicht mehr die Kraft, an der Spitze meiner Armee den Verteidigungskrieg auf Tod und Leben zu führen. Ich bin ein schwacher Greis, der Euch alle nur segnen kann. Aber ich schwöre es Euch, sollte uns die Schmach beschieden sein, zu unterliegen, dann werde auch ich den Untergang unseres Vaterlandes nicht überleben.

☛ **Berichtigung.** In der Familienanzeige über den Heldentod des Gefreiten Johann Temme in der vorigen Nummer dieses Blattes war versehentlich Bruder fortgelassen, es mußte richtig unser guter Sohn, Bruder, Schwager usw. heißen.

Spart Seife durch Henkel's Bleich-Soda.

Alle Rohstoffe für Seifen sind aussergewöhnlich hoch im Preise und fast nicht mehr in den notwendigen Mengen zu beschaffen. Die Seifenpreise sind entsprechend gestiegen.

Die verehrten Hausfrauen werden deshalb zum eigenen Vorteil und nicht minder zum Besten der Allgemeinheit mit Seife sparen müssen.

Die Hälfte der Seife kann gespart werden, wenn die Wäsche einige Zeit vorher in **HENKEL's Bleich-Soda,** in lauwarmem Wasser eingeweicht wird. Das Waschen wird dann wesentlich **billiger** sein und mit weniger Arbeit eine ebenso reine und weiße Wäsche erzielt werden.

Also Seife sparen und mit Henkel's Bleich-Soda einweichen!

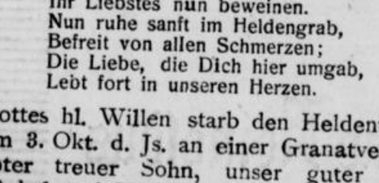
Henkel's Bleich-Soda ist das vorzüglichste Reinigungsmittel für Fußböden, Metall-, Holzsachen und Küchengeräte, sowie beim allgemeinen Hausputz.

Henkel's Bleich-Soda nach geschütztem Verfahren, kann auch fernerhin zu gleichen Preisen geliefert werden, da wir die hauptsächlichsten Rohstoffe selbst herstellen.

Unsere Erweiterungsanlagen sind jetzt betriebsfertig, so daß wir größte Mengen schnell zu liefern in der Lage sind.

HENKEL's Bleich-Soda nur in Original-Packungen mit dem Namen „HENKEL" und der Schutzmarke „LÖWE" ist in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF.



Todes-Anzeige.

Heute morgen 5 Uhr starb infolge Unglücksfalles auf Zeche Sieben Planeten mein lieber, herzensguter Mann, lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Vetter und Neffe, der

Bergmann Emil Brensel

im Alter von beinahe 34 Jahren.

Dies zeigt tiefbetrübt an:

ANNEN, Witten, Barop, Höntrop, Rußland und Frankreich, den 22. Oktober 1915.

Frau Emil Brensel, Ida geb. Platte.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 26. Okt. nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause, Bochumerstr. 87, aus statt.

Sollte Jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so bitten wir, dieses als solche zu betrachten.

Die Freude Deiner Wiederkehr,
War nicht vergönnt den Deinen;
Und mögen sie auch noch so sehr
Ihr Liebstes nun beweinen.
Nun ruhe sanft im Heldengrab,
Befreit von allen Schmerzen;
Die Liebe, die Dich hier umgab,
Lebt fort in unseren Herzen.

Nach Gottes hl. Willen starb den Heldentod fürs Vaterland am 3. Okt. d. Js. an einer Granatverletzung mein geliebter treuer Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Vetter, der

Ersatz-Reservist

Franz Paschen

Res.-Inf.-Regt. No. 17, 4. Komp., im Alter von 31 Jahren.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen bitten:

Im Namen der trauernden Angehörigen:
Familie Friedrich Paschen.

ANNEN, Werne, Erlinghausen b. N.-Marsberg, Neubeckum, Münster, den 23. Oktober 1915.

Das Seelenamt findet statt am Donnerstag, den 28. Oktober, morgens 7¼ Uhr, in der Pfarrkirche zu Annen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme an dem schmerzlichen Verluste meiner lieben Frau und Kindes, sowie für die zahlreichen Kranzspenden, insbesondere Herrn Pastor Müller für seine trostreichen Worte, spreche ich hiermit meinen **herzinnigsten Dank aus.**

Leo Trzebinski.

ANNEN, Bahnhofstr. 46, den 23. Oktober 1915.

Bekanntmachung
betreffend Höchstpreise.

Auf Grund des Gesetzes betr. Höchstpreise, vom 4. August 1914 und der Verordnungen des Bundesrats vom 23. Juli und 25. Septbr. 1915 werden für den Stadt- und Landkreis Dortmund sowie für den Stadt- und Landkreis Hörde folgende Höchstpreise für die Produzenten festgesetzt.

1. Für gute Speisekartoffeln:
für den Zentner 3,50 Mk.
2. Für Weisskohl:
für den Zentner 3,00 Mk.
3. Für Steckrüben:
für den Zentner 2,50 Mk.

In den Preisen sind die Transportkosten ab Lagerstelle nicht enthalten.

Ueberschreitung des Höchstpreises wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft. Diese Verordnung tritt **sofort** in Kraft.

Dortmund, Hörde, Schwerte, Castrop, Lünen, den 20. Okt. 1915.

Der Magistrat der Stadt Dortmund.
Der Magistrat der Stadt Hörde.
Der Landrat des Landkreises Dortmund.
Der Landrat des Landkreises Hörde.
Der Magistrat der Stadt Schwerte.
Der Bürgermeister der Stadt Lünen.
Der Bürgermeister der Stadt Castrop.

Wird hiermit veröffentlicht mit dem Hinzufügen, daß für Speisekartoffeln als äußerster Verkaufspreis ein Betrag von 4.— Mk. pro Zentner **frei Keller des Käufers** in Betracht kommt. In Fällen höherer Preisforderung wird gerichtliche Bestrafung herbeigeführt.

Annen, den 22. Oktober 1915.

Der Amtmann: Drees.

Anordnung der Landeszentralbehörden.

Gemäß § 5 der Bekanntmachung über Beschränkung der Milchverwendung vom 2. September 1915 (Reichs-Gesetzblatt Seite 545) bestimmen wir:

§ 1.

Es ist verboten:

1. Sahne in Verkehr zu bringen, außer zur Herstellung von Butter;
2. Milch jeder Art oder Sahne zur Herstellung von Schokoladen und anderen kakaohaltigen Zubereitungen, Bonbons und ähnlichen Erzeugnissen zu verwenden;
3. Schlagsahne herzustellen, auch im Haushalt;
4. Vollmilch an Kälber und Schweine, die älter als 6 Wochen sind, zu verfüttern;
5. Milch jeder Art bei der Brotbereitung zu verwenden;
6. Milch jeder Art bei der Zubereitung von Farben zu verwenden;
7. Milch zur Herstellung von Casein für technische Zwecke zu verwenden;
8. Sahnepulver herzustellen.

§ 2.

Als Milch im Sinne dieser Anordnung gilt auch eingedickte Milch und Trockenmilch; als Sahne gilt jede mit Fettgehalt angereicherte Milch, auch in eingedickter und eingetrockneter Form.

§ 3.

Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnungen werden nach § 6 Ziffer 4 der Bekanntmachung über Beschränkung der Milchverwendung (Reichsgesetzblatt S. 545) mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft.

§ 4.

Der Minister für Handel und Gewerbe kann Ausnahmen von dem Verbote in § 1 Ziffer 1, 2, 3, 5, 6, 7 und 8 bewilligen.

§ 5.

Diese Anordnung tritt am 25. Oktober 1915 in Kraft.

Berlin, den 18. Oktbr. 1915.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
Freiherr von Schorlemer.

Der Minister des Innern.
von Loebell.

Der Minister für Handel und Gewerbe
In Vertr.: Geppert.

Wird hiermit veröffentlicht.

Annen, den 21. Oktober 1915.

Der Amtmann:
Drees.

Wegen Krankh. des jetzigen Mädchens sofort ein sauberes

Mädchen

für halbe Tage gesucht.

Kirchstraße 4.

Ein properes

Mädchen

gesucht.

Roonstraße 20.

1 Wohnung

von 2 Zimmern, Stall, Keller und Gartenland zum 1. Januar k. Js. zu vermieten.

Hüllberg 13.



zu haben: **Otto Blumberg** Germ. Dog., **Herm. Wilke,** Centr.-Drog.

Ia. Tinten vorrätig bei **Fritz Küchling**

Kriegspostkarten

sind zu haben bei

Fritz Küchling.

Gute Speisekartoffeln

ab Station Annen-Süd oder frei Haus liefert billigst

A. Lönne,
Telephon 1049.

Herren- u. Knaben-Kleidung

kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem **Spezialhaus** für **Herren- u. Knaben-Kleidung** der Firma **A. Eick & Comp.**

Ostenhellweg 23 gegenüber **J. Fischer** in **Dortmund.**

Gebrüder Wolff

Heute eintreffend:

Ein Waggon Kochäpfel

100 Pfd. 5,80 Mk. **50 Pfd. 3,10 Mk.** **10 Pfd. 65 Pfg.**

Körbe oder Säcke sind mitzubringen.

In eiserner Zeit



stelle ich

für Liebesgaben-zwecke

den städt. Behörden, den Vorständen vom Roten Kreuz, den Vaterländischen Frauenvereinen, den Gewerkschaften, sämtlichen Vereinen und allen Wohltätigkeitsausschüssen meine gewaltigen Vorräte, größtenteils Restbestände aus Militärlieferungen, an warmer Unterkleidung, wie: Unterjacken, Unterhosen, Hemden, Kopf- und Brustschützer, Puls- und Kniewärmer, Leibbinden, Socken; sowie auch größere Posten wollener und reinwollener Flanelle und vieles andere

zu meinen Einkaufspreisen

zur Verfügung und bitte, bei größerem Bedarf meine Angebote einzufordern.

Der eiserne Reinoldus
am alten Rathaus
zu Dortmund
- 1915 -

Dortmund
Ostenhellweg

D. Fischer

Kaufhaus für
Herren-u. Knaben-
- Kleidung -

Beilage zur „Annener Zeitung“

Nr. 126 — Samstag, den 23. Oktober 1915. — 31. Jahrgang

Politische Rundschau.

Aus dem Bundesrat.

Berlin, 22. Okt. In der gestrigen Sitzung des Bundesrats gelangte zur Annahme: der Entwurf der Bekanntmachung über Abgabevergütung, der Entwurf der Bekanntmachung betr Aenderung der Bekanntmachung vom 8. Juli 1915 über Höchstpreise für Petroleum, der Entwurf der Bekanntmachung betr. Aenderung der Verordnung über den Verkehr mit Hülsenfrüchten, der Entwurf der Bekanntmachung betr. Ergänzung der Verordnung über den Verkehr mit Gerste aus dem Erntejahr 1915, der Entwurf der Bekanntmachung zur Erweiterung der Bekanntmachung über Vorräteerhebungen vom 2. 2. 1915, der Entwurf der Bekanntmachung betr. Veräußerung von Kauffahrteischiffen an Nichtreichsangehörige, der Entwurf der Bekanntmachung betr. Fristen des Wechsel- und Scheckanrechts für Elsaß-Lothringen usw. und der Entwurf der Bekanntmachung betr. Geltendmachung von Ansprüchen für Personen, die im Auslande ihre Wohnung haben.

⊙ **Der 500jährige Gedenktag der Hohenzollernherrschaft in der Mark Brandenburg** wurde in der Reichshauptstadt sowie in der zweiten Residenz Potsdam mit stimmungsvollen Feiern begangen. Die Schulen hatten den Schuldienst ausfallen lassen; statt dessen wurde in längeren Vorträgen die Bedeutung des Tages der Jugend vor Augen geführt. Alle Städte strahlten im bunten Flaggenschmuck. Die deutschen Bundesfürsten hatten an Kaiser Wilhelm Telegramme geschickt, die das unerschütterliche Vertrauen zu dem endgültigen Siege der einigen deutschen Waffen aussprachen. Im Dom fand ein Festgottesdienst statt.

⊙ **Dumba im Haag.** Botschafter Dumba und Frau sind gestern im Haag angekommen.

Ausland.

England.

Kriegsrat in London.

Nach einer Meldung der „Times“ hat der Ministerrat sich zweimal in Downingstreet versammelt, um die Berichte mehrerer Mitglieder der Kriegskommission des Kabinetts entgegenzunehmen; der französische Kriegsminister Millerand und der französische Botschafter Cambon nahmen an der Sitzung teil.

Maulheld Churchill.

In einer Botschaft an die Friedensliga erklärte der erste Lord der Admiralität, Balfour, Deutschland wolle die Weltherrschaft gegen die Seeherrschaft der englischen Flotte durchsetzen, die von der Zeit Elisabeths bis heute der wirksamste Schutz Englands gewesen sei. Churchill sandte eine Botschaft, in der es heißt: Die englische Flotte ist in dem Besitz der uneingeschränkten Seeherrschaft. Wir sind stärker als je und in dem Krieg unvergleichlich besser gewachsen als je. Die strategischen Voraussetzungen, auf die unser Vorgehen zur See sich gründete, haben sich als richtig erwiesen. Die große Flotte wird schließlich die Geschicke der kriegführenden Nationen entscheiden und unserer gerechten Sache den Sieg zuwenden. Unter dem sicheren Schutz der Flotte kann jeder Irrtum richtig gestellt und jedes Versehen gut gemacht werden.

Die Flucht vor der Wehrpflicht.

Der politische Korrespondent der „Daily Mail“ stellt fest, daß die amtlichen Verlustziffern des Dardanellenheeres mit 96 899 die Erkrankten nicht enthalte.

„Daily Mail“ berichtet: Da so viele junge unverheiratete Engländer beabsichtigten, nach den Vereinigten Staaten und nach Süd-Amerika auszuwandern, um sich dem Kriegsdienst zu entziehen, hat das Auswärtige Amt die Erteilung von Pässen vorläufig aufgeschoben.

Frankreich.

Delcasses Nachfolger.

Als Nachfolger Delcasses wird auch, wie das „Journal de Genève“ aus Paris erfährt, der ehemalige Berliner Botschafter, Jules Cambon, genannt.

Provinzielle Nachrichten.

Witten, 22. Okt. (Feierliche Einführung eines neuen Pfarrers.) Der anstelle des verstorbenen Präses D. König neugewählte Pfarrer Richter aus Methler wurde am Sonntag durch den Superintendenten Pönsgen aus Bochum feierlichst in sein Amt eingeführt. Der Einführungsansprache lag das Wort: „Kaufet die Zeit aus“ zugrunde. Der Neugewählte predigte über das Wort: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.“ Der Kirchenchor erhöhte durch seine stimmungsvollen Liederspenden die Feier. Der Pfarrbezirk des Pfarrers Richter umfaßt den bisherigen 1. und 4. Bezirk mit Ausnahme des Ardey-Bruch-Schulbezirks, den Pfarrer Deppe behalten hat. Die Zahl der Geistlichen ist nun wieder vollzählig.

Castrop, 22. Oktober. (Ein gewaltiger Brand,) der in der Mittwoch-Nacht gegen 2 Uhr ausbrach, legte das Wirtschaftsgebäude und den Kaisersaal mit dem Lichtbild-Zentral-Theater der Witwe Jakobs in der Mühlenstraße in Schutt und Asche, nur die geschwärzten Grundmauern zeigen sich noch. Die freiwillige Bürgerfeuerwehr, der jetzt nur noch wenige Mannschaften zur Verfügung stehen, hatte schwere Arbeit zu leisten, das Feuer auf die von ihm ergriffenen Gebäulichkeiten zu beschränken. Sehr gefährdet waren der unmittelbar anstoßende Steigerturm der Feuerwehr und das Gerätehaus mit der Wohnung des Polizeiwachtmeisters Schulte.

Hagen i. W., 22. Okt. (Schneegänse) überflogen in der vorigen Woche fast täglich in großen Scharen auf ihrem Wanderfluge gen Süden unsere Gegend, auch in der Dunkelheit, als nur ihr Geschrei die Reisenden erkennen ließ. Nach altem Volksglauben verkündet ihr Zug den frühen Eintritt des Winters.

Linden-Ruhr, 21. Okt. (Ein vorzeitig losgehender Sprengschuß) tötete auf der Zeche Baakermulde die beiden verheirateten Bergleute Karl Reidel und Ernst Meier, beide Soldaten, die zur Arbeit hierher beurlaubt waren. — Die Leiche eines auf derselben Zeche vor einigen Tagen verschütteten Franzosen konnte bisher noch nicht zu Tage befördert werden.

Essen, 21. Okt. (Tod auf den Schienen.) In der Diensnacht geriet auf dem hiesigen Hauptbahnhof ein Soldat unter einen bereits im Abfahren begriffenen Schnellzug, wurde überfahren und auf der Stelle getötet.

Köln, 21. Okt. (Hoher Besuch.) Gestern mittag besichtigte der Hr. Erzbischof von Posen, Dr. Ed. Dalbor, mit seinem Sekretär unter Begleitung des Herrn Kardinals Felix von Hartmann und des Dompropstes Prälat Dr. Berlage die Sehenswürdigkeiten des Domes.

Köln, 22. Okt. (Fürst und Fürstin Bülow) sind heute morgen im Nordhotel abgestiegen.

Bonn, 22. Okt. (Die hiesige Universität) hat zum ersten Male in deutscher Sprache einem philosophischen Doktor seine Ehrenurkunde überreicht, nämlich dem Geheimrat Staender, der sein 50jähriges Doktorjubiläum feierte.

Neues aus aller Welt.

Großes Explosionsunglück in Paris.

Paris, 22. Okt. Gestern nachmittag fand in einer Fabrik in der Rue Tolbiec eine heftige Explosion statt. Vierzig Personen wurden getötet, viele verletzt. Einige Nachbarhäuser stürzten ein. Alle Fenster des Stadtviertels sind zertrümmert.

Das Elend der russischen Flüchtlinge.

„Daily News“ veröffentlichen einen Brief eines Engländers aus Moskau, der das entsetzliche Elend der russischen Flüchtlinge beschreibt. Tausende von Männern, Frauen und Kindern seien in der strengsten Winterkälte Tag und Nacht unterwegs und bettelten überall um ein Stück Brot. Kinder jeglichen Alters sind den schlimmsten Entbehrungen ausgesetzt. In Moskau hat sich ein russisch-englisches Unterstützungskomitee gebildet. Aber seine Mittel reichen nur hin, einen kleinen Bruchteil der ungeheuren Not zu lindern. Täglich kommen neue Ströme von Flüchtlingen an.

Ausstände in England.

Haag, 22. Okt. In der englischen Spinnerei- und Webereiindustrie bereitet sich wieder eine große Bewegung vor, da die Weber eine Lohnerhöhung fordern. Die Vereinigung der Webereibesitzer hat beschlossen, sämtliche Arbeiter auszusperren, falls es auch nur in einer der Webereien zum Streik kommt. Hiervon würden 200 000 Arbeiter betroffen.

* * *

— **350 Kinder aus dem Elsaß entführt.** Nach Meldungen aus Basel sind in den letzten drei Tagen durch die französische Hilfskommission 350 Kinder aus Thann und Umgebung nach den Departements Loire und Haute Loire abtransportiert worden. In Frankreich soll diesen bedauernswerten Wesen durch die „Befreier Lothringens“ mit Gewalt französische „Kultur“ eingeimpft werden!

— **Deutsches Entgegenkommen.** In das Gefangenenlager von Ebersdorf bei Chemnitz wurden dieser Tage zwei französische Gefangene eingeliefert, die den Wunsch ausgedrückt hatten, mit ihren beiden Brüdern in einem Lager vereinigt zu sein. Die beiden waren bisher in einem süddeutschen Lager untergebracht. Ob wohl unsere Feinde ein ebensolches Entgegenkommen zeigen würden?

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag vorm. 10 Uhr. Festgottesdienst (Hohenzollern-Gedenkfeier) Pastor Brasse.

11½ Uhr Kindergottesdienst.

12 Uhr: Kirchentaufen.

Mittwoch abend 8 Uhr: Kriegsandacht Pastor Brasse.

Polikuschka.

Novelette von Graf Leo Tolstoi.

Mit Einwilligung des Verfassers ins Deutsche übersetzt von Dr Heinrich Ruhe.

18) (Nachdruck verboten.)

Da erblickte Dutlow den Jegor Michajlowitsch; sofort klammerte er sich an ihn an, legte sich aufs Bitten, machte unzählige Bücklinge und Jegor Michajlowitsch leistete ihm wirklich so gute Hilfe, daß der Freiwillige zu seinem Erstaunen und Mißvergnügen gleich nach 2 Uhr nachmittags den Beamten vorgestellt und ins Untersuchungszimmer gebracht werden konnte, wo er, vom Gerichtsdiener bis zum Präsidenten hinauf, mit einem gewissen allgemeinen Vergnügen empfangen, entkleidet, geschoren und in die Uniform gesteckt wurde. Fünf Minuten später zahlte Dutlow die ausbedungene Kaufsumme, empfing die Quittung, verabschiedete sich von dem Wirte und dem Freiwilligen und ging in das Haus des Kaufmanns, bei dem die Rekruten von Pokrowski abgestiegen waren. Iljuschka saß mit seiner jungen Frau in einer Ecke der Küche. Als der Alte eintrat, verstummten sie und sahen ihn mit feindseligen und dennoch demütigen Blicken an. Seiner Gewohnheit gemäß sprach der Bauer bei seinem Eintritt ein kurzes Gebet; hierauf gürtete er sich los, nahm ein gewisses Schreiben heraus, rief seinen ältesten Sohn Ignaz und Iljuschkas Mutter herein, die draußen waren, und indem er auf seinen Neffen zutrat, sprach er:

„Versündige Dich nicht, Iljuschka! Gestern hast Du mir ein schreckliches Wort gesagt. Wie, habe ich denn kein Mitleid mit Dir? Ich weiß recht gut, daß mein Bruder Dich mir ans Herz gelegt hat. Wenn ich es hätte hindern können, würde ich Dich dann wohl fortgegeben haben?“ Jetzt hat mir Gott Glück verliehen, und da bin ich vor dem Opfer nicht zurückgeschreckt. Hier ist das Schreiben!“ sagte er, während er die Quittung auf den Tisch legte und mit seinen gekrümmten, steifen Fingern glättete.

Sämtliche Bauern aus Pokrowski, die Arbeiter des Kaufmanns, ja sogar unbeteiligte Leute von der Straße hatten sich hinzugedrängt; alle ahnten, was da vorging, und niemand wagte die feierliche Rede des Alten zu unterbrechen.

„Da ist das Schreiben!“ wiederholte dieser. „Vierhundert harte Rubel habe ich dafür gegeben. Mache also Deinem Onkel keine Vorwürfe mehr!“

Iljuschka war aufgestanden, allein er konnte kein Wort hervorbringen; er wußte nicht, was er sagen sollte, und seine Lippen zitterten vor Aufregung. Seine greise Mutter wollte zitternd auf den Alten zugehen und ihn umarmen, doch Dutlow wehrte ihr langsam und gebieterisch mit der Hand und fuhr fort:

„Du hast gestern ein Wort zu mir gesprochen, und mit diesem Wort hast Du mir, wie mit einem Messer, einen Stich ins Herz gegeben. Dein Vater hat Dich mir auf dem Sterbebette anvertraut. Du warst mir stets ebenso teuer, wie mein leiblicher Sohn, und wenn ich Dir Unrecht tat — mein Gott, ein jeder von uns hat ja seine Sünden — ist es nicht so, rechtgläubige Brüder? Hier ist jetzt Deine leibliche Mutter, hier ist Dein junges Weib und hier hast Du Quittung. Gott ist mein Zeuge, das Geld tut mir nicht leid! Und nun zürnet mir nicht, um Christi willen!“

Er hob die Schöße seines Kaftans auf, ließ sich langsam auf die Knie nieder und beugte sich vor Iljuschka und dessen Ehefrau tief zur Erde nieder. Vergebens wollten die jungen Leute ihn davon abhalten. Er stand nicht eher auf, als bis seine Stirn die Erde berührt hatte, schüttelte den Staub von sich ab und nahm auf der Bank Platz. Die Mutter und die Frau des Iljuschka weinten laut vor Freude. In der Menge wurden Beifallsrufe laut: „So ist es recht. Daran hat Gott sein Wohlgefallen,“ sagte der eine. — „Was ist Geld!“ meinte ein anderer. „Für Geld kann eine Familie sich kein junges Familienmitglied kaufen.“ — „Welch große Freude!“ rief ein Dritter. „Mit einem Worte, er ist ein gerechter Mann.“ — Nur die Bauern, die zu Rekruten bestimmt waren, sprachen kein Wort und gingen schweigend hinaus.

Zwei Stunden später fuhren die Dutlows in zwei Telegen zur Vorstadt hinaus. An der Grenze des Stadtgebietes holten sie eine Abteilung frisch angeworbener Rekruten ein, die sich vor einer Schenke versammelt hatten. Einer dieser Rekruten spielte seelenvergnügt auf der Balaleika, ein zweiter tanzte mit einer Branntweinflasche in der Hand mitten im Kreise. Ignaz hielt an und stieg ab, um den Strick an der Fehmerstange fester zu binden. Dutlows sahen sämtlich dem Tanze des Rekruten mit großer Neugierde und mit schmunzelndem Beifalle zu. Endlich sah man es dem Balaleikenspieler an, daß er müde war. Träger blickte er um sich und schlug einen falschen Akkord an; hierauf klopfte er mit der Hand auf den Deckel des Instuments und der Tanz hatte ein Ende.

„Ei, Aloscha, sieh Dir doch Deinen Taufvater an!“ rief er dem Tanzenden zu, indem er auf Dutlow zeigte.

„Wo denn, teurer Freund?“ schrie Aloscha — derselbe Rekrut, welchen Dutlow als Ersatzmann für seinen Neffen gekauft hatte. Er stolperte auf seinen müden Füßen vorwärts und näherte sich Dutlows Telega, während er seine Branntweinflasche hoch über den Kopf schwenkte. „Mischka, ein Glas!“ rief er. „Mein Wirt, mein lieber, teurer Wirt, wahrhaftig, das ist eine Freude!“

Betrunken, wie er war, warf er sich mit seinem Kopf auf die Telega. Er wollte die Insassen beider Wagen mit Schnaps bewirten; die Männer tranken, die Frauen aber lehnten ab.

„Meine Lieben, womit soll ich denn Euch beschenken?“ rief Aloscha und umarmte die alte Frau.

Unter der Menge befand sich ein Weib, welches Naschwerk verkaufte. Aloscha riß ihm ungestüm das Brett mit den Waren aus der Hand und schüttelte den ganzen Vorrat an Naschwerk in die Telega. „Sei doch still, zum Teufel, ich werde schon bezahlen!“ heulte er mit weinerlicher Stimme und zog aus seinen weiten Pluderhosen einen Tabaksbeutel mit Gold hervor, den er der Mischka zuwarf. Auf die Telega gelehnt, stand er da und blickte tränenden Auges die Insassen derselben an. „Welche von dieser ist die Mutter?“ fragte er. „Du wohl, nicht wahr? Auch Dir will ich etwas schenken.“ Einen Augenblick dachte er nach, griff dann in die Tasche und zog aus derselben ein zusammengefaltetes neues Kopftuch und ein Handtuch hervor; letzteres hatte ihm unter dem Soldatenmantel als Gurt gedient. Hierauf nahm er auch hastig sein rotes Halstuch ab, ballte alles zusammen und steckte es der Alten in den Schoß. „Da hast Du,“ sagte er mit immer leiserer Stimme. „Ich schenke es Dir.“

„Weshalb denn? Nun, ich danke Dir, mein Sohn.“ Und zum alten Dutlow, der an ihren Wagen getreten war, meinte sie: „Siehe einmal, was für ein lieber Bursche er ist!“

Aloscha war ganz verstummt und wie betäubt; er neigte den Kopf immer tiefer und tiefer herunter, gerade als ob er schliefe. „Für Euch tue ich es,“ murmelte er. „Für Euch opfere ich mich. Darum beschenke ich Euch auch.“

„Seine Mutter lebt wahrscheinlich noch,“ bemerkte jemand aus der Menge. „Was für ein lieber Bursche! Es ist wirklich schade um ihn.“

Aloscha hob den Kopf. „Meine Mutter lebt,“ rief er. „Auch mein leiblicher Vater ist noch am Leben. Sie alle haben mich verstoßen. Höre einmal, Mütterchen,“ fuhr er fort, indem er die Mutter Iljuschkas bei der Hand ergriff. „Ich habe Dich beschenkt und so höre mich denn an und tue, was ich von Dir erbitten werde um des Heilandes Willen! Gehe nach dem Dorfe Wodnoje und frage dort nach der alten Nikonow; sie ist meine leibliche Mutter. Sage dieser Alten, der Mutter Nikonow — die dritte Hütte vom Ende des Dorfes, es ist ein neuer Brunnen davor — sage der Alten: Aloscha, Dein Sohn — — das heißt also — — Musikant, spiel auf!“ rief er plötzlich abbrechend.

Wiederum begann er zu tanzen und schleuderte während er fortwäheend sprach, die Flasche mit dem Rest des Branntweins zur Erde.

Ignaz stieg auf den Wagen und wollte abfahren.

„Lebe wohl!“ murmelte sie, indem sie ihren Pelz zusammenschlug. „Gott sei mit Dir!“

Aloscha blieb plötzlich stehen. „Fahret zum Teufel!“ schrie er, und drohte ihnen mit der geballten Faust. „Daß Deine Mutter . . .“ Es folgte ein derber Fluch.“

„Ach, Du himmlischer Vater!“ murmelte die Mutter Iljuschkas ganz eingeschüchtert und machte schnell das Zeichen des heiligen Kreuzes. Ignaz gab der Stute einen leichten Peitschenschlag und die Telega rollte davon. Der Rekrut Alexej stand mitten auf dem Wege und schimpfte den Davonfahrenden mit geballten Fäusten und mit dem Ausdruck der Wut im Gesicht aus Leibeskräften nach. „Was bleibt Ihr stehen?“ schrie er. „Fort mit Euch, Ihr Teufel, Ihr Menschenfresser! Ha, Ihr sollet meiner Rache nicht entgehen, Ihr Teufel, Ihr elendes Bauernpack!“

Bei diesen Worten brach seine Stimme ab und er fiel zu Boden wie ein Stück Holz.

Bald kamen Dutlows aufs freie Feld, und als sie sich umwandten, sahen sie die Gruppe der Rekruten nicht mehr. Nach einer Fahrt von 5 Werst stieg Ignaz ab, da sein Vater auf der Telega eingeschlafen war, und ging zu Fuß neben dem Wagen Iljuschkas her. Sie tranken zusammen die Flasche Branntwein aus, welche sie aus der Stadt mitgebracht hatten, und nach einer Weile fing Iljuschka an zu singen, die Weiber stimmten mit ein und Ignaz schrie dazu lustig im Takte. In schnellem Tempo kam ihnen ein Postwagen entgegen. Der Kutscher trieb seine Pferde durch ermunternden Zuruf zu größerer Eile an, und als er die Telegen erreichte, schaute er sich die Gesellschaft an und nickte vergnügt den Männern mit den hochgeröteten Gesichtern, sowie den Weibern zu, die mit hellem Singen der Heimat zueilten.

— Ende. —

Besonders preiswerte

Herbst-Angebote!

Kleiderstoffe.

Neue karrierte Kleiderstoffe moderne Farbenstellungen Meter 1.95, 1.65, 1.35, 95, **75** Pf.

Neue Blusenstoffe hell und mittelfarbig Meter 2.45, 1.95, 1.65, 1.25, **95** Pf.

Neue Kostümstoffe 90, 110 bis 130 Ztmtr. breit, Meter 3.50, 2.75, 1.95, 1.55, **98** Pf.

Neue schwarze Kleiderstoffe erprobte gute Qualitäten Meter 4.75, 3.50, 2.75, 1.95, **1.25**

Kammgarne, Cotelé u. Serge reine Wolle, in all. mod. Farb. best. geeign. für Jackenkl. M. 5.75, 4.50, 3.90, 2.75, **1.65**

Blusen- u. Kleider-Sammte in a. neuen Farb.
Astrachan u. Krimmer
für Mäntel u. Besatzzwecke zu billigen Preisen.

Handschuhe

Damen-Handschuhe farbig und schwarz, Trik. Paar 98, 78, **58** Pf.

Damen-Handschuhe warm gefütt., schwarz und farbig Paar 1.15, 95, **75** Pf.

Herren-Handschuhe für Militär, getr. Paar 1.95, 1.65, **1.45**

Strümpfe

Damenstrümpfe wollgemischt, deutschlang Paar 1.75, 1.60, **1.50**

Damenstrümpfe reine Wolle **2.25**

Kinderstrümpfe schwarz u. leder, alle Größ. 95, 85, 75, 65, 55, **48** Pf.

Herrensocken

Herrensocken kräftige Ware . . . . 98, **88** Pf.

Herrensocken reine Wolle . . . 1.95, 1.75, **1.45**

Normalwäsche

Normalhemden Vorderschluß, best. schwere Ware 2.75, 2.45, **2.25**

Normalhosen vorzügliche Ware 2.55, 2.25, **2.10**

Normalhautjacken sehr gut im Tragen 1.75, 1.55, **1.25**

Hosen

Reformhosen für Damen, marine u. grau, tadellos. Sitz, saubere Verarbeitung 2.95, **2.55**

Reformhosen für Kinder, marine und grau bewährte Qualität, Länge 40 **1.45**

jede weitere Größe 15 Pfg. teurer.

Sweater

Sweater mit Umlegekragen in allen Farben 1.75, 1.45, 1.25, **98** Pf.

Sweater Wolle, in neuen Farb., reiz. Formen für Knaben u. Mädchen 3.75, 3.25, 2.75, **2.25**

Grosse neue Sendungen Damen- u. Kinder-Konfektion besonders billig.

Gebrüder Kaufmann, Witten.

Spielplan des Dortmunder Stadttheaters.

Sonntag, den 24. Okt. Nachmittags 3½ — 6 Uhr. Ermäßigte volkstümliche Preise. „Komtesse Guckerl" Lustspiel in 3 Akten von Franz von Schönthan und Franz Koppel-Elfeld.
Abends 7½ — 10¼ Uhr. Ermäßigte Opernpreise. „Tiefland" Musikdrama in einem Vorspiel und zwei Aufzügen von Eugen d'Albert. Text nach A. Guimera von Rudolf Lothar.
Montag, den 25 Okt. Technischer Vorbereitungen wegen geschlossen.
Dienstag, den 26. Okt. Abends 7½ — 10¾ Uhr. Ermäßigte Opernpreise. 3 Vorstellung der Vormiete B. „Carmen" Große Oper mit Ballett in 4 Aufzügen von Georges Bizet. Text von Henry Meilhac und Ludowic Halévy.
Mittwoch, den 27. Okt. Abends 7½ — 10 Uhr. Ermäßigte Schauspielpreise. Neuheit. Zum 2. Male. „Seine einzige Frau" Lustspiel in 3 Akten von Julius Magnussen. Uebertragung aus dem Dänischen von E. Glawe.
Karten im Vorverkauf bei Gebr. Krampen, Annen.

Trauerbriefe liefert in sauberster Ausführung die **Buchdruckerei Fritz Küching.**

Heiserkeit

steigert sich leicht bis zur **Tonlosigkeit** der Stimme

Akker's Abtei-Sirup

befreit die Atmungsorgane von dem auf ihnen lagernden Schleim und erleichtert den Auswurf. Dadurch wird die

Stimme klar und rein

Akker's Abtei-Sirup hat sich bei einer grossen Reihe von Erkältungskrankheiten bewährt. — —

Preis: Flasche mit = 230 gr. Inhalt M. **2.50**
" " " = 550 gr. " " **5.—**
" " " = 1000 gr. " " **7.50**

Akker's Abteisirup (nur echt mit Namenszug) ist durch alle Apotheken zu beziehen. Wenn nicht vorrätig, kann **Akker's Abteisirup** sofort aus der nächsten Hauptniederlage beschafft werden. Eine Schrift über **Akker's Abtei-Sirup** ist kostenlos durch **L. J. Akker in Emmerich** a. Rhein zu beziehen.

Zu haben: in Bonn in der Rathaus-Apotheke, Markt 6, und in den übrigen Apotheken. **Annen, Adler-Apotheke,** Fernsprecher: Nr. 469. **Stockum,** (Kr. Bochum) **Hirsch-Apotheke.**

Städtische Bade-Anstalt
Witten, Eingang Ruhrstrasse 46 u. Gerichtsstrasse 15.

Schwimm-, Wannen-, Brausebäder,
Dampf-, Römisch-irische-, Elektr. Lichtbäder
Elektrische Lohtanninbäder, Dampfkasten-, Sool-, Fichtennadel-, Kohlensäure-Bäder, Massage.

Preisliste mit Angabe der Badezeiten wird an der Kasse unentgeltlich verabfolgt. 2122

Zur Reparatur und Neulieferung von
Nähmaschinen Jagdwaffen Fahrrädern
und zu jeder anderen Reparatur empfiehlt sich
G. Seifarth, Annen
— Telephon 566. —

Schlosser (Stahlgußverputzer) **u. Hülfsarbeiter** sofort gesucht.
Fried. Krupp A.-G.
— Stahlwerk Annen —
Annen i. Westf.

Betten!

Bei Bedarf in Bettwaren
besichtigen Sie mein großes Lager in
Bettbarchend, Daunenköper, Bettfedern und Daunen.
Sie kaufen gut und preiswert.
Georg Blank, Witten.

Noch nie gekannte Höhe

haben die Preise sämtlicher Waren, ob aus Wolle, Baumwolle oder Leinen, hergestellt, erreicht. **Unser Einkaufshaus in Cöln** hat vor Eintritt der kolossalen Verteuerung grosse Mengen Waren

zu billigsten Preisen eingekauft.

Wir sind daher in der Lage, fast sämtliche Waren

zu bisher bekannt billig. Preisen

zu verkaufen. « « « « « « «

Gebrüder Alsberg, Witten.



Schöne
Ferkel
8 Wochen alt, hat abzugeben
Heinrich Specht.

Billige Herren-Ueberzieher und Mäntel
Von den Pfänder-Versteigerungen sind uns eine riesige Anzahl
ca. 2000
Herren-Ueberzieher und Mäntel
zum Verkauf geblieben.
Um mit diesen grossen Beständen im Herbst und Winter zu räumen, haben wir die Preise sehr niedrig gestellt

A. Eick & Co.
Pfandleih-Anstalt
Balkenstrasse 36-38 DORTMUND Nikolaistrasse 5.
beim Bezirks-Kommando.

№ 43 1915

Sonntags-Blatt

Gratisbeilage für unsere Abonnenten.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Josephas Glück.

Erzählung von Carry Brachvogel.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Als dann der Herbst den Ausflügen, dem zwanglosen Beisammensein im Seebad ein Ende machte und die Familie in die Stadt heimführte, fand Neuhof, daß etwas in seinem Leben fehle, etwas sehr Angenehmes, das er aber nicht mit Namen nennen könne. Beim täglichen Spaziergang mit Fiesko sah er fast alle zehn Minuten auf die Uhr, ob's noch nicht Zeit war heimzugehen zum Familienmahl.

Zuerst meinte er, seine Sehnsucht gelte den Kindern, von denen er im Seebad fast unzertrennlich geworden war. Als sie indes eines Tages allein zu Tisch kamen, weil Josepha unwohl zu Bette lag, merkte er, daß er seine Vatergefühle überschätzt hatte.

Wie es dann weiterging, ob schnell, ob langsam, ob es schon von allem Anfang so gewesen, ob es plötzlich wie ein Feuerstrahl in sein Herz gefahren war — er wußte es nicht. Er konnte sich aber gar keine Zeit mehr denken, da es anders gewesen. Und er wollte keine Zeit mehr denken, da es anders sein würde. Oder gleich ganz anders.



Vom östlichen Kriegsschauplatz: (Phot.: Leipz. Presse-Büro.)
Deutsche Truppen beim Vormarsch durch einen russischen Ort bei Pinsk.

Das ließ ihn nun nicht mehr los. Wenn sie seine Frau wäre! Hier, als Herrin schaltete und waltete sie, in seinem Reichtum wühlend, mit ihrer jungen Fürstenhoheit, die toten Goldbarren erst zu vollwertiger Münze prägend ...

Sie durch diese Gemächer schreiten zu sehen, mit ihrem bleichen, hochmütigen Gesicht, in Seide rauschend, in Edelsteinen funkelnd, bewundert, beneidet von allen — am meisten beneidet aber er, der sie sein Eigen nannte.

Immer und immer wieder mußt' er daran denken—

Aeußerlich im besten Einvernehmen, innerlich weit von einander entfernt, lebte das Ehepaar dahin. Sie fanden sich nur in einem einzigen Punkt, in der grausamen Art, sich selbst zu quälen.

Die Frau dachte nichts anderes mehr als: „Wie wird es kommen?" Der Mann nichts anderes mehr als: „Wie könnt' es sein?" Mit fieberhafter Neugier suchte sie die Spur jener Tat, deren sie doch nicht gedenken wollte. Und er wiederum mußte sich unablässig ausmalen, wie alles wäre, wenn sein Weib Josepha hieße, statt Tina.

Ruhig und gelassen blieb Josepha in all diesen inneren Wirrnissen, von denen sie nicht einmal etwas zu ahnen schien. Sie war ehrerbietig gegen Frau Tina und gegen

Herrn Neuhof nicht freundlicher, als es auch die strengste Sitte gestatten konnte.

Gerade diese ebenmäßige Ruhe reizte ihn immer mehr.

Wenn ihm diese dunklen Augen nur ein einziges Mal aufgeleuchtet hätten, wenn bei seinem Anblick nur ein einziges Mal leichtes Rot die Wangen färben wollte. Nichts von alledem. Dies kluge Mädchen schien aus eigenem nichts zu fühlen, schien nicht zu ahnen, was in ihm vorging.

In diesem letzteren Punkte täuschte sich nun Herr Neuhof gründlich, wie Männer es fast immer tun, wenn sie kluge Frauen beurteilen. Noch ehe er selbst völlig mit sich im reinen war, wußte Josepha schon, wie es mit seinem Herzen stand. Das freute sie, denn sie schätzte diesen Selfmademan, wenngleich es ihr nie in den Sinn gekommen wäre, ihn zu lieben. Sie schätzte ihn — aber sie fand es nach jeder Richtung überflüssig, seinen Gefühlen irgendwelche Beachtung zu schenken.

Nach und nach erst bemerkte sie die lauernden Blicke Tinas, die nervöse Hast, mit der diese Frau jeden ihrer Schritte überwachte, eine Unzahl kleiner Züge, die Eifersucht verrieten. Sie fand das nur komisch, gar nichts weiter. Sie war in all den Jahren, in denen sie ihren Beruf ausübte, schon häufig der Gegenstand unbegründeter Eifersucht gewesen. Sie kümmerte sich also nicht viel um Frau Tinas angstvolle Wachsamkeit. Einen Augenblick lang hatte sie zwar doch überlegt, ob sie ihre Stelle nicht lieber verlassen sollte. Aber eine innere Stimme sprach: „Nein!" Und Josepha blieb.

So rollte denn alles im alten Geleise weiter, bis eines Tages eine geringfügige Veranlassung zum Wendepunkt ward. Rückhaltlos gab sie die Eheleute ihren Leidenschaften preis, schreckte das Mädchen aus der bescheidenen Ruhe, in der es bis dahin gelebt hatte.

* * *

Es war an einem schönen Septembermorgen. Herr Neuhof wollte gerade den üblichen Spaziergang mit dem ungeliebten Teckel unternehmen, als der Diener ihm eine Visitenkarte überreichte:

Martin Erdmann
Prokurist der Bankkommandite Schilling & Co.

Herr Erdmann war ein Schützling Neuhofs, der dem tüchtigen jungen Mann die Stelle bei der alten Firma Schilling & Co. verschafft hatte. Und nicht genug, daß er ihm geschäftlich den Weg gebahnt, hatte er ihn sogar zu gesellschaftlichem Verkehr in sein Haus gezogen, das heißt, Erdmann war von Neuhofs stets zu Tisch gebeten worden, wenn Frau Tina keinen richtigen Tischherrn für die Gouvernante hatte. Seit jener Zeit — — Neuhof sah etwas erstaunt auf die Visitenkarte. Er erinnerte sich nicht, daß Erdmann ihn je zu so ungewohnter Zeit und in Privatangelegenheiten aufgesucht hätte. Denn nur um eine Privatangelegenheit konnte es sich handeln. Bei Geschäftlichem hätte die Firma sicher erst telephonisch angefragt, ob der Besuch ihres Prokuristen angenehm sei. Neuhof konnte sich eines peinlichen Gefühls nicht erwehren, seine Miene wurde unfreundlicher, ohne daß er selbst wußte, warum.

„Lassen Sie eintreten," sagte er zum Diener.

Herr Erdmann trat ein, er war jung und schüchtern, wie der Liebhaber in einem bürgerlichen Lustspiel. Neuhof konnte jetzt auch ein leichtes Lächeln nicht unterdrücken. Mit einer selbstgefälligen Bewegung streichelte er seinen wohlgepflegten, melierten Bart. Jovial streckte er Erdmann die Rechte entgegen: „Nun, mein lieber Erdmann, was führt Sie zu mir?"

Herr Erdmann wurde ein wenig rot, stotterte ein wenig, holte weit aus, verhedderte sich ... schließlich kam es aber doch heraus ... er wollte Josepha heiraten.

Neuhof biß sich auf die Lippen. Am liebsten hätte er Erdmann die Tür gewiesen. Dieser unverschämte, dumme Junge, wie kam er eigentlich dazu, seine Augen zu Josepha zu erheben?! Freilich, er bezog heute schon ein schönes Gehalt, konnte seiner Braut eine hübsche Stellung bieten, vielleicht sogar eine glänzende Zukunft. Was aber wollte das alles heißen, wenn es sich um Josepha handelte? Josepha war wahrhaftig zu gut für ein Durchschnittslos an der Seite eines Durchschnittsmenschen. Das alles ging Neuhof blitzschnell durch den Kopf, während er Erdmann zuhörte.

Als der junge Mann geendet hatte, sagte der ältere etwas spitz: „Aber mein lieber Erdmann, was soll ich bei dieser Sache tun? Ich bin doch weder Fräulein Dohmes Vater noch ihr Vormund."

„Gewiß, ja ..., aber ich wollte nur bitten ... Ihre Fürsprache könnte mir ... ich habe eigentlich nie Gelegenheit, das Fräulein allein, unter vier Augen zu sehen —"

„Das fehlte noch!" dachte Neuhof. Laut aber sagte er: „Aha, da soll ich wohl Brautwerber sein!"

„O, Herr Neuhof, wie können Sie nur denken! Nie würde ich die Kühnheit gehabt haben ... aber wenn Ihre hochverehrte Frau Gemahlin ein gütiges Wort für mich einlegen wollte ... das feine Gemüt einer Frau ..."

„Schmachtlappen!" dachte Neuhof. Er wurde plötzlich wieder sehr vergnügt, lachte Erdmann zu und klopfte ihm wohlwollend auf die Schulter.

„Also, mein Lieber, was gemacht werden kann, wird gemacht. Ich spreche noch heute mit meiner Frau und bedinge mir nur eins aus: die Verlobung wird nicht bei Ihren Verwandten, sondern in meinem Hause gefeiert. Abgemacht, ja?!"

Während Erdmann sich beglückt verneigte, lachte Neuhof fast übermütig hellauf. Nie würde diese Verlobung in seinem Hause gefeiert werden. Nie würde Josepha diesen Freier erhören.

Als Erdmann aber endlich gegangen war, wurde Neuhof wieder nachdenklich. Warum eigentlich sollte Josepha diesen Freier abweisen? Jede andere an ihrer Stelle würde beglückt „ja" sagen. Warum sie nicht? Gerade sie nicht?!

Er hatte ein seltsam trockenes Gefühl im Halse, als er nach dem Mittagsmahl mit Tina allein beim Kaffee saß und scheinbar gleichgültig begann: „Denk' dir, Tina, heut' war der junge Erdmann bei mir!"

„So."

„Das scheint dir sehr gleichgültig zu sein!"

Sie war ein wenig erstaunt. „Aber lieber Fred, von deinem Geschäft versteh' ich doch gar nichts!"

„Geschäfte, Geschäfte, es handelt sich gar nicht um Geschäfte, sondern um etwas viel Wichtigeres ..."

Er hielt eine Sekunde lang inne, als müsse er sich erst sammeln für das, was er jetzt sagen wollte. Dann kurz und scharf: „Erdmann will Josepha heiraten und bittet um deine Fürsprache."

Tina erhob sich ein wenig aus ihrem bequemen Armstuhl. Ihre müden Augen glänzten hellauf, und ihre Brust hob sich, wie von einem Alp befreit. Josepha verheiratet — das war ein Glück, an das sie nie gedacht hatte, die beste und heiterste Lösung aller Wirrnisse, die unsichtbar und doch so schmerzvoll auf ihrem Leben lasteten. Sie flocht die Finger der abgezehrten Hände krampfhaft ineinander: „Nein, wirklich, Fred, welch ein Glück für Josepha. Gleich jetzt will ich mit ihr sprechen, Fred, eine so frohe Nachricht darf man ihr nicht lange vorenthalten!"

„Aber das eilt doch nicht so sehr."

„Doch, doch, eine Verlobung eilt immer."

„Ich finde diese übergroße Eile unschicklich."

„Fred, das verstehst du nicht. Das ist eine Frauensache. Laß mich nur machen."

Neuhof entgegnete nichts mehr. Er leerte hastig seine Mokkatasse, schützte Geschäfte vor und verließ das Haus.

Frau Tina klingelte dem Diener, hieß Fräulein Josepha zu sich bitten und sah sie, als diese eintrat, mit einem verschmitzten Lächeln an, das Josepha peinlich berührte.

Bei den ersten Worten Tinas errötete Josepha ein wenig, blieb aber stumm. Mit keinem Wort unterbrach sie den Redeschwall Tinas, die ausführlich und verlockend

von Herrn Erdmanns Zuneigung und Vermögensverhältnissen sprach.

Als Tina zu Ende war, sagte Josepha ruhig und geläufig, als hätte sie sich auf diese Stunde vorbereitet: „Gnädige Frau, ich danke Ihnen herzlich für das freundliche Interesse, das Sie mir beweisen. Ich bitte Sie, auch Herrn Erdmann meinen Dank für seinen ehrenvollen Antrag zu übermitteln. Ich bedaure es aufrichtig, ihn ablehnen zu müssen."

Frau Tina glaubte nicht recht gehört zu haben.

„A—a—ablehnen? Ja, aber warum denn, was haben Sie denn gegen ihn einzuwenden?"

„Nichts, gnädige Frau, ich kenne ihn ja gar nicht."

„So lernen Sie ihn doch erst kennen!"

„Ich bedaure, gnädige Frau —"

„Er ist doch ein sehr feiner Mensch!"

„Gewiß, gnädige Frau —"

„Und in schöner Stellung!"

„Gewiß, gnädige Frau —"

„Und er liebt Sie —"

„Das alles ehrt mich sehr, gnädige Frau, aber mein Entschluß ändert sich nicht!"

Tina war ratlos, sie verstand diesen straffen Widerstand nicht, zunächst nicht. Plötzlich aber ging's wie eine qualvolle Erhellung über ihr Gesicht. Sie richtete sich kerzengerade auf, sah Josepha durchdringend an: „Sie lieben einen andern?"

Es sollte eine Frage sein, doch als verzweifelter Aufschrei kam es von ihren Lippen.

Josepha schüttelte den Kopf.

„Nein, gnädige Frau, Sie täuschen sich! Ich liebe keinen andern!"

„Warum dann —?"

„Verzeihung, gnädige Frau, das sind doch wohl meine eigensten Angelegenheiten!"

Sie wollte sich entfernen. Doch mit festem Griff faßte Tina ihre Hand.

„Schwören Sie, daß Sie keinen andern lieben!"

Josepha blieb äußerlich vollkommen kühl. Mühsam lächelnd wollte sie mit ihren Fingern über Frau Tinas wirres Haar gleiten.

„Sie sind furchtbar erregt, gnädige Frau . . .!"

„Lassen Sie das! Behandeln Sie mich nicht immer als Unzurechnungsfähige! Schwören Sie, wenn Sie können . . . ja, ja, schwören . . . schwören Sie!"

Kraftlos fiel Tina wieder in ihren Stuhl zurück. In Todesangst blieben ihre Augen noch immer an Josephas Gesicht hängen. — —

Da kniete Josepha neben der Kranken nieder und hob feierlich die Finger der Rechten zum Schwur: „Ich schwöre, daß ich keinen andern liebe!"

Nun löste sich Frau Tinas fieberige Spannung in krampfhaftem Weinen. Sie ergriff die Hände der Erzieherin und zog das Mädchen an sich.

„Ich danke Ihnen — tausendmal — tausendmal! Und nun gehen Sie . . . Ich bin sehr müde. Ich muß ruhen."

Sie nickte Josepha zu. Ihr Gesicht sah verfallen aus.

Josepha fühlte sich sehr unbehaglich.

„Soll ich die Jungfer schicken?" fragte sie noch, als sie schon an der Tür stand.

„Nein, gehen Sie nur, Liebe, ich muß Ruhe haben —"

Fräulein Josepha ließ sich's nicht zweimal sagen, sondern begab sich sofort nach ihrem Zimmer. Sie war jetzt fest entschlossen, ihre Stelle aufzugeben. Je eher, je lieber wollte sie das Haus verlassen, in dem man sie mit peinlichen Eifersüchteleien quälte.

Doch in der Nacht, die jener seltsamen Schwurszene folgte, wurde Frau Tina schwer krank. Der Medizinalrat schüttelte bedenklich den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Mein Elternhaus.

Das Haus, darin ich einst geboren,
Mein Elternhaus so lieb und traut,
Es strebt nicht auf in stolzer Höhe,
Ist nicht in neuem Stil gebaut.

Nein, es ist alt und sehr bescheiden,
Zweihundert Jahre steht's beinah',
So dass Geschlechter es ersehen
Und wieder Abschied nehmen sah. —

Von Ungewittern, wilden Stürmen
Ward oft umtobt sein trautes Dach,
Doch von der Kirche schlanken Türmen
Getreu beschützt an jedem Tag.

Gleich einem riesenhaften Wächter
Steht nah ihm dieser stolze Bau,
Ein Gruss aus Sorbenwendenzeiten,
So würdevoll und altersgrau.

Lang mög' mein Elternhaus, mein teures,
Noch auf dem Kirchenhügel stehn,
Und nahe Gottes Heiligtume
Noch viele schöne Tage sehn!

Martha Grundmann, Lommatzsch.

„Unsern Oberleutnant lassen wir ihnen nicht!"

Kriegsbild von Fritz Daum.

(Nachdruck verboten.)

Unteroffizier Hedkamp gab es auf, die Tränen zurückzuhalten, er schämte sich ihrer nicht, sein Herz war zu voll des Glücks. Krampfhaft hielten die Finger der Rechten das schwarze Kreuz umfaßt, das ihm soeben der Bezirkskommandeur im Auftrage des Regiments überbracht hatte. Frau Weiler, eine alte Dame, die vier Verwundete in ihr Haus aufgenommen hatte und sich selbst hervorragend an der Pflege derselben beteiligte, streichelte seine feuchte Wange.

„Ich gratuliere Ihnen von Herzen, lieber Unteroffizier, zu der hohen Auszeichnung. Sie sind gewiß ein tapferer, braver Soldat und haben Ihr Teil zu den herrlichen Siegen unserer Armee beigetragen."

Die Augen des Verwundeten leuchteten. „Ja, ich durfte mit dabei sein. Das Kreuz hier habe ich meinem Leutnant zu verdanken, unter dem ich den nächtlichen Ritt vor der Schlacht bei St. Quentin mitmachte."

„Wollen Sie mir das einmal erzählen? Ich habe gerade ein wenig Zeit. Meine anderen Pfleglinge sind schon versorgt."

„Gern, Frau Weiler — Sie sind so gut!"

„Ach lassen Sie mir die Freude. Wie viel habt Ihr draußen im Felde für uns leiden müssen."

Die Dame setzte sich an das Bett des Verwundeten und dieser begann:

„Am Abend des 27. August, nach den siegreichen Gefechten um Maubeuge, hatten wir Husaren unweit Landrecies Biwak bezogen. Gegen neun Uhr kam unser Oberleutnant zu mir und sagte: „Unteroffizier, Sie müssen mit! Ich habe mir schon zwanzig stramme Reiter ausgesucht; es gilt einen Erkundungsritt dicht an die feindlichen Linien auszuführen. Wir müssen rauskriegen, wo die englischen „Beefs" stecken, damit unser Kluck sie morgen noch einmal mächtig fassen kann. Also los!"

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant! Mit tausend Freuden!"

„Wußt' ich schon, ist so recht was für Sie!" lachte der Offizier.

Wenig später trabten wir in den hellen, lauen Augustabend hinein. Wäre nicht ein leiser Brandgeruch gewesen, hätte man sich kein friedlicheres Bild denken können, als die Landschaft darbot. Nur ganz selten unterbrach der Knall eines Schusses die Stille der hereinbrechenden Nacht. Unsere Außenposten hatten wir längst hinter uns, nun hieß es Augen und Ohren offen halten. In westlicher Richtung trabten wir dahin.

Eine kurze Strecke ging es durch Wald. — Alles ruhig — laut schallte das Rasseln und Klirren unserer Truppe aus dem nächtlichen Walde wieder. Plötzlich senkte sich das Terrain — vor uns lag ein Dörfchen.

„Das ist Betray! Vorwärts!" — Der Oberleutnant hatte die Karte gründlich studiert.

Kaum ritten wir an, als ein paar Schüsse aufblitzten. Das Knallen durchschnitt peitschenartig die nächtliche Ruhe.

„Karabiner heraus! Gebt ihnen mal ein paar Salven, damit wir sehen, was drin steckt!"

Vom Pferde herunter knatterten wir denn los, was aus dem Lauf wollte. — Antwort erhielten wir keine. Die Kerls waren in das Dorf hinein, wo es anscheinend recht lebhaft zuging. Wir hörten Pferdegetrappel und gleich darauf Räderrollen.

„Aha — John Bull kneift aus!" Wir im Galopp, Karabiner in der Faust, durch das Nest durch. — „Hurra! Hurra!" — Wie mochte das den Franzosen und Engländern in den Ohren gellen! Wir folgten der Gesellschaft eine Zeitlang, bis ein Seitenweg in nördlicher Richtung von der Landstraße abzweigte. — „Jetzt reiten wir hier entlang, Richtung Clary, wollen sehen, wohin die Bande sich zurückzieht. Dort muß der linke Flügel der Engländer stehen. Los!"

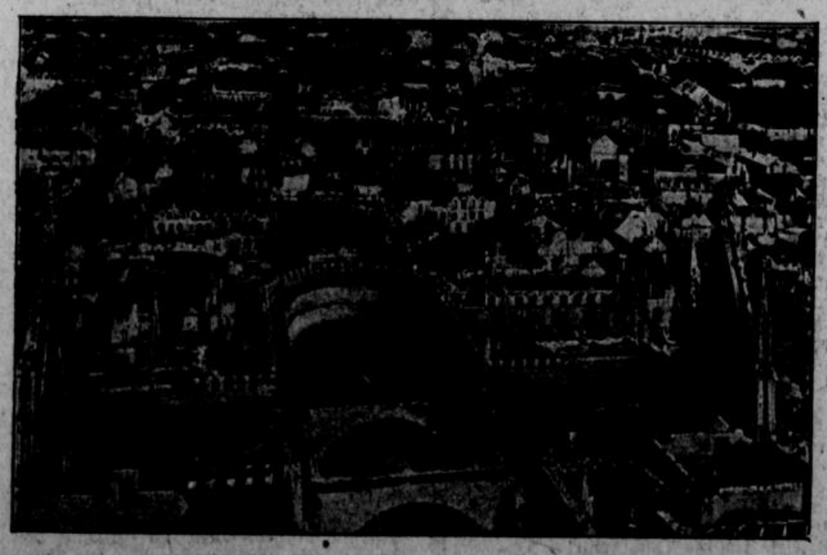
Wir trabten an, ohne von Feind und Krieg etwas zu sehen. Es wurde einem ordentlich still im Gemüt nach all den aufregenden Erlebnissen der letzten Tage — bis die Gedanken mit einem förmlichen Ruck wieder auf die Kriegsfährte sprangen. — Auf einmal hebt unser Oberleutnant den Arm. — Ein Ruck am Zügel — wir halten und lauschen. Dumpfes Rollen und Klirren von marschierenden Kolonnen! — In der



Vom östlichen Kriegsschauplatz: Deutsche Infanterie geht bei Wiljamowilschi vor.



Unsere Feinde: Französische Infanteristen mit Aluminiumschutzmasken gegen Gase.



Wie Reims heute aussieht.

Vom westlichen Kriegsschauplatz:

(Phot.: Leipziger Presse-Büro.)



Die Reste der Kirche von Chaillon bei St. Mihiel.



Verwundete türkische Offiziere in Berlin auf der Durchreise zur Kur nach Wiesbaden.



Vom östlichen Kriegsschauplatz:
Das Laden eines österreichisch-ungarischen 30,5-cm-Motor-Geschützes.

(Phot.: Photothek, Berlin.)

Nacht dringt der Ton weithin. — Leise pürschen wir uns einen sanften Abhang hinunter. Düsterrot verschwindet der Mond am Horizont — es wird dunkler. — Große Bäume stehen auf den Feldern, sie werfen breite Schatten. In dem ungewissen Licht sieht man uns nicht. Drüben zieht sich die Straße hin wie ein graues Band — oft unterbrochen von dunklen Massen — Infanterie — Artillerie — auch Reiter und Wagen sind dabei. — Wir halten klopfenden Herzens — dicht am Feinde. — Wenn der uns jetzt erwischte? Ein heimliches Freuen ist in uns. Der Oberleutnant beugt sich zu mir herüber.

„Hedkamp — wir rücken jetzt ein und schließen uns den „Beefs" an. Sie ziehen nach Süden — wahrscheinlich St. Quentin zu. Wenn ich winke, folgt mir!"

Leise teile ich es den andern mit. Langsam reiten wir näher. Eine Wagenkolonne rollt rasselnd vorbei. Ein größerer Abstand ist da — wir sind im Nu auf der Landstraße und reiten schweigend inmitten der Feinde. Zwischen einer Unmasse Menschen, die unser Verderben wollen, ziehen wir ruhig dahin — freilich — jeder Nerv ist bis zum äußersten gespannt.

Das geringste verdächtige Geräusch nimmt unser Ohr in tausendfacher Verstärkung auf, während das Auge in jeder neuauftauchenden Bildformation einen Feind zu sehen glaubt. Die Gedanken arbeiten fieberhaft und drehen sich nur um den Punkt, was tust du zu raschester Verteidigung — wie entkommst du der unvermeidlich drohenden Uebermacht? Anderseits liegt wieder ein Gefühl froher Genugtuung in all der Aufregung — man freut sich — solch kühne Taten mit ausführen zu dürfen.

Eine Viertelstunde mochten wir wortlos zwischen den feindlichen Abteilungen geritten sein, als der Galopp mehrerer Pferde hinter uns ertönte. Wir sind starr — dennoch schreiten unsere Pferde weiter. Der Leutnant wendet sich und horcht.

„Es sind nur zwei. Rufen sie uns an, so stecht sie nieder. Aber nicht schießen, verstanden?"

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant!"

Da sind sie auch schon heran — ein Offizier und eine Ordonnanz. — In unserer Mitte angelangt, ruft der vorderste etwas, was ich nicht verstehe. Der Oberleutnant reitet auf ihn zu. Ein Satz seines Pferdes — und die Klinge saust dem Frager über den Schädel.

Der Engländer schreit: „Ger — —". Weiter kommt er nicht, der Säbelhieb unterbricht ihn. Sein Begleiter aber stürzt mit gellendem Aufschrei vom Roß — mehrere Lanzen durchbohren seinen Leib. — Grell vibriert der Todesschrei durch die Nacht.

„Vorwärts — links heraus, was die Gäule hergeben können!"

Wie der Wind sind wir von der Straße und jagen einem Wäldchen zu. Am Saume desselben angelangt, hörten wir lebhaftes Schreien und Rufen von der Straße herübertönen — dann einzelne Schüsse — darauf knatterten ganze Salven durch die Nacht. Der Marsch kam ins Stocken.

Wir lachten — ja, wir konnten lachen, und hatten doch eben zwei Menschen getötet — Menschen, von einer Mutter geboren — vielleicht einer Braut das Liebste auf Erden getötet.

Wir hatten Glück, Reiterei war nicht zur Stelle, und von einer richtigen Seitendeckung schienen die Beefs nicht viel zu halten.

Der Oberleutnant meinte halblaut: „Jetzt weiß ich, wohin sie wollen. — Der Offizier frug, wie weit es noch bis Bohain sei. Es ist, wie ich vermute, sie ziehen nicht nördlich, sondern südlich ab. — Hier müssen wir bald auf eine Straße stoßen, die zu dem Dorfe Epreles führt. Wir reiten jetzt ebenfalls nach Süden weiter."

Nach mühevoller Durchquerung einer Walddickung erreichten wir einen breiteren Weg und gelangten zu dem Dorf. Dort holten wir einen französischen Bauern aus seinem Hause und fragten nach dem Namen des Ortes. Des Oberleutnants Vermutung war richtig, und wohlgemut ging die Reise weiter. Wir hatten Mühe, auf dem Wege zu bleiben, so finster war es.

„Who there!" — Scharf klang der Anruf durch das Dunkel. Vor uns hielt ein Reitertrüpplein.

„Zur Attacke — Lanzen gefällt — Hurra!" — Das war die Antwort! Sausend ging es an den Feind, der entsetzt auseinanderprallte. Die Lanzenstöße mußten doch nicht erfolglos gewesen sein, ein paar von den Kerls schrien. Wir hielten uns aber nicht auf — wie ein nächtlicher Spuk jagten wir davon. Einige Schüsse knallten hinter uns her.

Nach einer Weile hielten wir an und lauschten. Alles still — man folgte uns nicht. Also weiter — aber sehr, sehr vorsichtig.

„Halt!" Der Oberleutnant ruft mich. „Hedkamp, für was halten Sie jenen matten, hellen Schein dort drüben?"

„Der Ausdehnung nach für ein größeres Biwak, Herr Oberleutnant!"

„Richtig, Sie bestätigen meine Annahme. Wollen näher reiten, aber alle Zusammenstöße mit dem Feinde vermeiden. Unsere Hauptaufgabe ist jetzt, die Meldung an unser Kommando zu bringen!"

Wir wendeten uns nach Westen und konnten bald von einer Anhöhe aus das feindliche Biwak übersehen. Es waren mehrere Divisionen.

Nach gründlicher Umschau ging es zurück nach Südosten. An einem kleinen Bache wurde eine kurze Rast gehalten. Wir ließen die Pferde saufen und ein wenig ruhen. Währenddessen teilte uns der Führer genau die Erkundungen mit, so daß ein jeder die Meldung zur Not geben konnte.

„Aufgesessen, Jungens! Haltet euch brav, jetzt gilt es zu zeigen, daß wir tüchtige Reiter sind. Wir müssen die feindliche Postenkette abermals durchbrechen. Bis wir soweit sind, ist es wohl Tag. Ich verlasse mich auf euch! Vorwärts!"

Freudig folgten wir unserem geliebten Führer.

Es war empfindlich kalt geworden und ein frischer Ostwind wehte uns entgegen. Die Gäule pusteten und schauerten zusammen. Eine dunkle Masse erhob sich vor uns, der Bahndamm, Linie Maubeuge-St. Quentin. Vorsichtig hinüber. — Leise dämmert der Morgen herauf, Bäume und Sträucher erheben ihre dunklen, zerrissenen Silhouetten aus dem öden Grau. — Wir erreichen eine Landstraße — gottlob — nun geht es wieder im Galopp vorwärts. Gärten vor uns künden ein Dorf an. Die Straße führt daran vorbei, nicht hindurch. — Noch eine Biegung — plötzlich ein Anruf von einer kleinen Brücke her. — Wieder Engländer.

„Takk — takk!" — Die Schüsse knattern! — Wir drauf los! — Die Kerls kneifen aus, ihren durch die Schießerei alarmierten Kameraden, die aus den Dorfhäusern herzueilen, entgegen. Wir sprengen, Hurra rufend, über die Brücke. Sie knallen uns nach. Zwei Mann werden verwundet, ist aber nicht gefährlich. — Doch nun gilt es, unter Anwendung größter Vorsicht durchzukommen, jedenfalls ist feindliche Kavallerie um unseren Weg. Langsam, wie widerwillig, weicht die Nacht. Es wird nur wenig heller, denn schwere Nebel ziehen träge über die Fluren. Das erschwert uns die Weitsicht — verbirgt uns aber auch. Los denn, auf gut Glück! — Wir mochten etwa eine halbe Stunde geritten sein, der Nebel war durchsichtiger geworden und starker Tau rieselte wie feiner Regen hernieder. Plötzlich ruft ein Husar: „Dort rechts die lehmgrauen Kerls, das sind doch Engländer?"

„Jawohl, Seffert! Auch nicht zu wenig. Wir dürfen uns nicht mit ihnen einlassen — die Meldung ist zu wichtig. Jetzt los!"

Auf den Pferdehals gebeugt, rasten wir dahin. — Die englischen Lanzenreiter hatten uns ebenfalls erspäht und suchten uns den Weg zu verlegen. Wie wenn der Teufel hinter ihnen her wäre, fegten sie daher. Wir kamen aber vor ihnen an der Stelle vorüber, wo ihr Weg unsere Straße schnitt. Der Oberleutnant hielt einen Moment an und schoß mit seinem Revolver den vordersten Reiter nieder. Jetzt hatten auch die Feinde die Straße erreicht und schossen hinter uns her. Ich blicke mich um und gewahre mit Entsetzen, wie des Oberleutnants Hengst sich überschlägt.

„Halt!" schrei ich, „unseren Oberleutnant lassen wir ihnen nicht. Drauf!" Wohl prellen wir noch einige Schritte vor, dann aber kehrt und mit gefällter Lanze auf den anstürmenden Feind. — „Schäfer, Brenner! Den Herrn Oberleutnant aufheben, wir halten die Kerls so lange zurück!" Die Feinde kamen zerstreut näher. Wie rasend stürzten wir uns auf die Uebermacht, es war wohl eine halbe Schwadron. Im ersten Anprall wurden einige Sättel leer. Dann ging das Stechen los. Wir haben ihnen gezeigt, was Lanzenfechten heißt.

Trotzdem konnte es faul werden für uns. Ich steckte mitten unter ihnen . . .

„Hurra! Hurra!" Donnernde Hufschläge, eine Offizierspatrouille — Jäger zu Pferd — reitet auf die Feinde ein. — „Drauf, Unteroffizier! Ich mache Ihnen schon Luft!" — Ein hünenhafter Jägeroffizier ruft es mir zu, und seine Klinge schafft Luft, denn in wenigen Minuten rast die ganze Gesellschaft davon, wie wenn des Teufels Großmutter hinter ihnen wäre. Jetzt rasch zu meinem Oberleutnant, der eben aus seiner Betäubung erwacht ist. Gottlob — ihm ist weiter nichts passiert außer den paar Schrammen. Aber mir wird auf einmal so erbärmlich schwach zumute. Mein linker Arm hängt steif herab. Ach ja, der englische Offizier traf mich da.

Ich wollte etwas sagen, konnte aber kein Wort hervorbringen, denn plötzlich empfand ich rasende Schmerzen im Oberarm.

„Der Unteroffizier!" schreit einer. — Aber, ich höre es wie aus weiter Ferne, meine Bewußtsein schwindet. — Als ich wieder zu mir kam, war der Verband schon angelegt. Unser Oberleutnant hielt mich in seinen Armen. Er blickte mich so sonderbar an, drückte mich an sich und sagte: „Braver Kamerad, wie soll ich's Ihnen gut machen?" — Und dann — ja, wahrhaftig, Frau Weiler — küßte er mich da auf die Stirn! — Man hob mich aufs Pferd, es ging zurück. Zwei Husaren stützten mich. — Die Meldung, die wir brachten, war eine der wichtigsten. Ich wurde wegen meines Verhaltens gelobt, sogar unser Divisionskommandeur sah nach mir. — Unser Generaloberst von Kluck aber schlug am 28. August die Engländer gewaltig aufs Haupt. — Schade, daß ich nicht dabei sein konnte, es ist doch so schön, für sein Vaterland zu kämpfen.

Das Kreuz ist meine größte Freude, darüber vergesse ich alle Schmerzen. Wenn ich erst wieder gesund und mit dabei bin, will ich's meinem guten Oberleutnant danken."

So schloß der Unteroffizier seine Erzählung und blickte träumerisch zum Fenster hinaus auf die glitzernden Wogen des Rheins, der da unten vorüberrauschte.

m.

Im Kugelregen.

Im Kugelregen
Dem feinde entgegen,
Das Herze voll Mut,
In Gottes Hut . . .
Wir beten, wir frauen,
Den Sieg zu erschauen,
Wir zittern und beben
Um Euer Leben . . .
Es weinen die Herzen
In tausend Schmerzen . . .
— — — — — — —
Ihr tapferen Krieger,
Kehret als Sieger
Voll Jubel, voll Glück
In die Heimat zurück.

Sida Sölch.

Allerlei.

Von den Kriegsschauplätzen.

Unsere Bilder führen uns heute zuerst auf den östlichen Kriegsschauplatz, wo wir deutsche Truppen beim Vormarsch durch einen russischen Ort bei Pinsk sehen; ein zweites Bild zeigt uns unsere tapfere Infanterie im Vorrücken bei Wiljamowilschi.

Die neuen Erfindungen, die für den Krieg verwendet wurden, haben zu merkwürdigen neuen Armierungsstücken geführt. So hat die Herstellung stark betäubender Gase dazu geführt, daß man die Soldaten mit Aluminiumschutzmasken versah, die ihr Aussehen recht grotesk und unheimlich machen. Wenn wir uns Bilder von den Verheerungen ansehen, die der Krieg in den mitgenommenen Gegenden Frankreichs angerichtet hat, so können wir Deutsche unseren tapferen Truppen nicht dankbar genug sein dafür, daß sie die deutsche Erde bis auf einen Teil Ostpreußens und Elsaß-Lothringens von solchen Verwüstungen freihielten. Wie sieht es z. B. in Reims aus. Allenthalben sieht man die Wirkung deutscher Artillerie, denn, wie noch bekannt sein dürfte, mußte Reims beschossen werden, da in der Stadt und sogar auf der berühmten Kathedrale französische Geschütze postiert waren, die ihr Feuer gegen unsere Truppen richteten. Ein anderes Bild der Zerstörung bietet uns der Ort Chaillon bei St. Mihiel, wo von der Kirche nur noch die Umfassungsmauern stehen.

Eine Anzahl von Vertretern der uns verbündeten türkischen Armee weilte jüngst auf der Durchreise nach Wiesbaden in der deutschen Reichshauptstadt zu Gaste. Es handelt sich um 18 türkische Offiziere, die in den Kämpfen an den Dardanellen verwundet worden sind und nun in dem deutschen Kurort Genesung finden sollen. Unsere Gruppenaufnahme zeigt die türkischen Gäste im Kaiserhof in Gesellschaft zweier Vertreter des Zentralkomitees vom Roten Kreuz und des Botschaftsrats Edhem-Bei von der Berliner türkischen Botschaft.

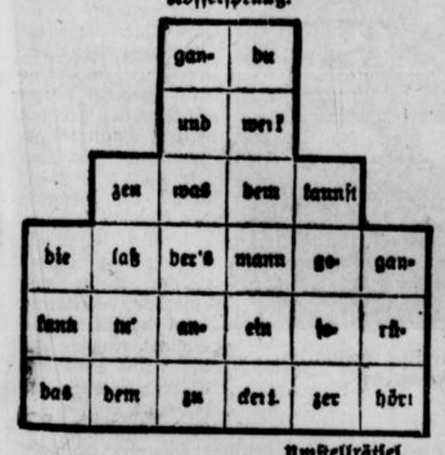
Eine große Rolle haben in dem Weltkrieg die österreichisch-ungarischen 30,5-cm-Motorgeschütze gespielt. Unser Bild zeigt, wie eines derselben geladen wird.

Das letzte unserer Bilder führt uns nach Sofia und läßt uns den Jubel sehen, mit dem bulgarische Freiwillige nach der Mobilmachung begrüßt wurden.

Rätselecke.

(Nachdruck verboten.)

Rösselsprung.



Umstellungsaufgabe.

Norden	Oliva
Rede	Borste
Granit	Tonne
Gruben	Eisen
Genua	Keime
Neger	Save
Trab	Niere
Kinde	Nebel
Stern	Flut
Garn	Elba.

Jedes der obigen Wörter ist durch Umstellung seiner Buchstaben in ein anderes zu verwandeln. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter nennen den Titel einer beliebten Oper.

Paul Rieckhoff.

Umstellrätsel.

Als Blume erfreu' ich mit Farbe und Duft
Im Frühling und Sommer die Sinne,
Nun setze den Fuß vor den Kopf und sogleich
Gelt ich als Beschützer der Minne.

Diamant-Rätsel.



1. Buchstabe.
2. Sagenhaft. span. Held.
3. Insekt.
4. Türk. Gotteshaus.
5. Hoher engl. Militär.
6. Militärischer Titel.
7. Gestirn.
8. Sängerlier.
9. Buchstabe.

Die beiden Mittelreihen ergeben den Namen einer vielgenannten englischen Militärperson.

Problem „Flaggensignal".



Setzt man an Stelle der Flaggen oben die entsprechenden Buchstaben von unten und liest von oben nach unten ab, so erhält man die Lösung.

Rätselhafte Inschrift.

Eine chinesische Proklamation.

Gegensatzrätsel.

Wahrheit — Heidentum — Frühling — Demut — Ruhe — Millionär — Scherz — Trägheit — Niederlage — Tag — Festland — Militär — Weichheit — Laster — Krankheit — Zeit — Land — Neffe — Haß — Leid — Leben.

Man suche zu jedem der obigen Wörter das Gegenteil. Die Anfangsbuchstaben der auf diese Weise gefundenen neuen Wörter nennen einen letzthin gefallenen Ausspruch unseres geliebten Kaisers.

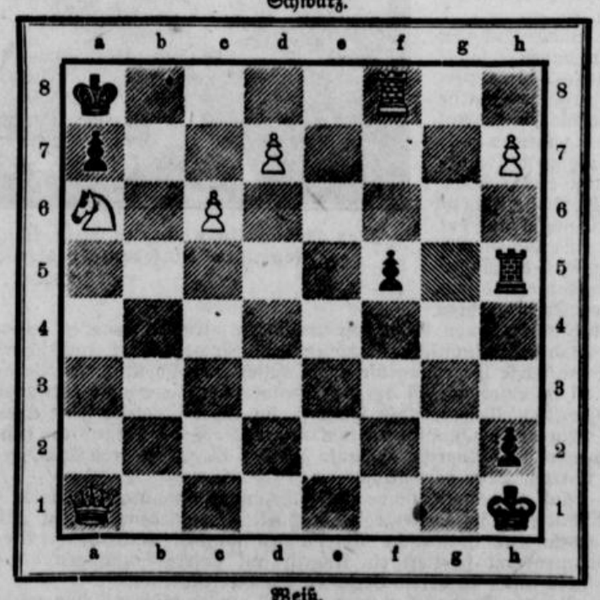
Paul Rieckhoff.

Spielecke.

(Nachdruck verboten.)

Schachaufgabe.

Schwarz.



Weiß.
Matt in zwei Zügen.

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösung des Bilderrätsels:
Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein.

Auflösung des Quadraträtsels:

M E T A
E B E R
T E I CH
A R CH E

Auflösung des Visitenkartenrätsels:
Büchsenmachergehilfe.

Auflösung des Homonyms:
Futter.

Auflösung der Scharade: Brotkarte.

Auflösung des Vexierbildes:
Bild auf linke Seite stellen, dann Figur in der Mitte zwischen Heiligenschrein am Wege und unterem Rande.

Der Krieg 1914/15

Kriegs-Chronik.

(66. Fortsetzung.)

24. September: Die türkische Flotte vertreibt drei Torpedobootszerstörer vom Typ „Bystritz" von Kohlenhäfen des Schwarzen Meeres. Sonst nichts von Bedeutung.

Die Zeichnung auf die dritte deutsche Kriegsanleihe hat nach dem bis jetzt vorliegenden Ergebnis eine Summe von 12 Milliarden und 30 Millionen Mark erbracht. Einzelne kleine Teilergebnisse stehen noch aus.

25. September: Auf der ganzen westlichen Front hat die große französisch-englische Offensive nach der zum Teil 50stündigen stärksten Feuerwirkung begonnen. Zwischen den Bahnen von Ypern nach Roulers und nach Comines stießen die Engländer vor. Ihr Angriff wurde auf dem Nordflügel erst nach Nahkampf vor und in unseren Stellungen bereits abgeschlagen. Ferner griffen sie nordöstlich von Ypern bis östlich von Armentières und nördlich des Kanals von La Bassée an, wobei sie die Benutzung von Gasen und Stinkbomben versuchten. Am 23. September abends drangen, wie nachträglich bekannt geworden ist, die Franzosen in unsere zerschossenen Gräben bei Souchez ein. Sie wurden jedoch wieder hinausgeworfen. Neuerdings wurden sie abermals bei Souchez und beiderseits von Neuville zurückgeschlagen. In der Champagne von Prosnes bis zu den Argonnen erfolgten französische Angriffe, die an den meisten Stellen abgewiesen wurden. Die zurückflutenden feindlichen Massen erlitten sehr erhebliche Verluste. Ein schwacher französischer Vorstoß auf Bezange Lagrande, nördlich von Luneville, hatte keinen Erfolg.

Südwestlich von Lennewaden sowie Wileika-Rabun werden russische Angriffe abgeschlagen. Auf der allgemeinen Linie Smorgon-Wischnew, westlich von Saberesina-Djeljatitschi an der Einmündung der Beresina in den Njemen setzen die Russen noch Widerstand entgegen. Ebensowehren sie sich nördlich von Korelitschi hartnäckig. Unsere Truppen stürmen die Stadt Negniewitschi, nordöstlich von Nowo-Grodek, und schlagen mehrere starke Gegenangriffe ab. Oestlich und südöstlich von Baranowitschi ist unser Angriff auf dem Westufer der Szczara im Fortschreiten und westlich Medwjeditschi sowie südlich Lipsk ist dieser Fluß erreicht.

An der wolhynischen Front unternehmen die Russen sehr heftige, aber erfolglose Angriffe. Ebenso werden im Wald- und Sumpfgebiet am unteren Styr hart gekämpft.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz wurde nun auch das Artilleriefeuer im Ortlergebiet eröffnet. Verschiedene dort in Tälern vorgedrungene italienische Abteilungen wurden vertrieben. An der Dolomitenfront scheitert ein Angriff auf unsere Stellungen am Col dei Bois unter schweren Verlusten für die Italiener.

An den Dardanellen wird ein Teil der feindlichen Schützengräben durch türkische Artillerie und Minen zerstört. An der Irakfront werden feindliche Kavallerie und Schiffe auf dem Tigris zurückgetrieben. Auch sonst werden feindlichen Streitkräften im Euphrat- und Tigris-Gelände schwere Verluste zugefügt.

26. September: Die französisch-englischen Offensiv-Kämpfe nehmen ihren Fortgang. An der Küste beteiligen sich auch englische Kriegsschiffe durch Beschießen von Zeebrügge, sie werden aber zum Rückzug gezwungen. Im Ypern-Abschnitt konnte der Feind keine Erfolge erzielen, doch erlitt er dort schwere Verluste. Südwestlich von Lille gelang es dem Gegner, eine unserer Divisionen bei Loos aus der vordersten in die zweite Verteidigungslinie zurückzudrücken. Hierbei haben wir naturgemäß erhebliche Einbuße auch an dem zwischen den Stellungen eingebauten Material aller Art erlitten. Der im Gang befindliche Gegenangriff schreitet erfolgreich fort. Die Trümmer des einstigen Dorfes Souchez räumten wir freiwillig. Zahlreiche andere Angriffe an dieser Front wurden glatt abgeschlagen, an vielen Stellen mit schwersten Verlusten für den Gegner. Auch bei dem Ringen von Reims und Argonnen mußte nördlich von Perthes eine deutsche Division ihre durch nahezu 70stündige ununterbrochene Beschießung zerstörte vorderste Stellung räumen und die zweite 2 bis 3 Kilometer dahinter gelegene einnehmen. Im übrigen aber scheiterten auch hier alle feindlichen Durchbruchsversuche. Besonders hartnäckig wurde nördlich Mourmelon le Grand und dicht westlich der Argonnen gekämpft. Hier wurde durch unsere Truppen der Angreifer am stärksten geschädigt. Im Luftkampf haben deutsche Flieger an der Kampffront verschiedene Erfolge aufzuweisen. Auch bei Freiburg gelang es dem Unteroffizier Böhme, aus einem aus drei Flugzeugen bestehenden Geschwader zwei Flugzeuge zum Absturz zu bringen, nur das dritte entkam ihm.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wird bei Wilejka noch heftig gekämpft. Auf der Front zwischen Smorgen und Wischnew drangen wir an mehreren Stellen in die feindlichen Stellungen ein. Der Kampf dauert noch an. Nordwestlich von Saberesina warf unser Angriff die Russen über die Beresina zurück. Weiter südlich bei Djeljatitschi und Ljubtscha ist der Njemen erreicht.



Von der Mobilmachung in Bulgarien: In Sofia einziehende bulgarische Freiwillige (darunter Mazedonier), die von der Menge jubelnd begrüßt werden.
(Phot.: Leipziger Presse-Büro.)

Bei Nowo Alexsiniec endet der Versuch der Russen, unsere Front zu durchbrechen, mit einer vollen Niederlage für sie. Auch südlich davon brechen zehnmal wiederholte russische Angriffe zusammen und östlich von Zalocze werden feindliche Abteilungen, die sich durch unsere zerschossenen Hindernisse den Weg in unsere Stellungen gebahnt hatten, gefangen genommen. An der Ikwa-Styr-Front erlahmt die Tätigkeit des Feindes.

Bei Anaforta nehmen die Türken wieder Besitz von einem von dem Feinde beim Landen besetzten Schützengraben. Auf der Kaukasusfront, östlich von Wan, erleiden die Russen eine Niederlage.

Im Unterseebootskrieg wurden der britische Dampfer „Urbino" und das französische Schiff „Saint Pierre" von deutschen Unterseebooten, sowie im Libyschen Meer der ebenfalls französische Kohlendampfer „Ravitailleur" von einem österr.-ungar. Unterseeboot torpediert.

27. September: Die große französisch-englische Offensive ist vollständig zum Stillstand gebracht; so kamen südwestlich Lille die starken feindlichen Vorstöße durch unsere Gegenangriffe zum Stehen. Heftige englische Einzelangriffe brachen nördlich wie südlich von Loos unter stärkster Einbuße für die Engländer zusammen. Auch in der Gegend von Souchez und beiderseits Arras wurden alle Angriffe blutig abgeschlagen. Die französische Offensive zwischen Reims und den Argonnen machte keinerlei weitere Fortschritte. Nächtliche Angriffe des Feindes, die besonders an der Straße Somme-Py-Suippe, sowie Beauséjour-Massiges und östlich der Aisne heftig waren, scheiterten unter schwersten Verlusten für ihn.

Im Luftkampf wurden fünf feindliche Flugzeuge, darunter ein französisches Großkampfflugzeug, zum Absturz gebracht.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurde auf der Südwestfront von Dünaburg dem Feinde eine weitere Stellung entrissen. Westlich von Wilejka wird unser Angriff fortgesetzt. Südlich von Smergon werden starke feindliche Gegenangriffe abgewiesen. Zwischen Krewe-Wischnew machten unsere Truppen Fortschritte. Der rechte Flügel und die Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern haben die Westufer des Njemen bis Schtscherssy, des Serwetsch und des Szczara vom Feinde gesäubert. Oestlich von Baranewitschi hält der Feind noch kleine Brückenköpfe. Der Kampf auf der ganzen Front ist im Gange.

Im Rigaischen Meerbusen wurden russische Kriegsschiffe, darunter ein Linienschiff, durch deutsche Flieger mit Erfolg angegriffen, so daß die russische Flotte in nördlicher Richtung abdampfen mußte.

(Fortsetzung folgt.)